Her
Slg. Her
2931

Sig. Her 2931

2931

Ein

Abenteuer im Rosenborger Garten.

Operette in Einem Act.

(Zum ersten Mal aufgeführt auf dem Königlichen Theater in Kopenhagen den 26. Mai 1827.)

Personen.

Fellmark, Sekretär auf einem Königlichen Comptoir.
Charlotte, seine Frau.
Friederike, seine Schwester.
Humlegaard, ein junger Chirurgus, Fellmarks Vetter.
Winter, ein alter Pensionär.
Peter, sein Bedienter.
Madame Sommer, Hebamme.
Christine, ihre Tochter.
Eine Amme.

Die Handlung geht vor im Rosenborger Garten zu Kopenhagen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der Schauplatz stellt einen Platz im Rosenborger Garten vor, zwischen dem Cavalier- und Damengang, für die Zuschauer so gelegen, daß sie im Hintergrunde den Cavaliergang queerüber sehen. In diesem bemerkt man Spaziergänger hin- und herwandeln. Ganz hinten erhebt sich das Schloß über den Baumgruppen. Im Vordergrunde sind zwei Bänke, auf jeder Seite des Theaters eine.

Erste Scene.

Die Amme sitzt auf der Bank zur Rechten (von den Zuschauern) und hat ein kleines Kind auf dem Schooße. Einige andre Kinder laufen umher und spielen. Fellmark und Humlegaard treten ein.

Amme (zu den Kindern).

Na, lauft nur immer ein Bischen umher, Ihr kleinen Lämmer, aber daß Ihr mir nicht zu weit wegrennt!

Humlegaard.

Bei Sommerhitze
Wie kühl ist's hier!

Fellmark.

Auf Sylphensitze
Verweilen wir.

Humlegaard.

Im Ueberschwange
Der Blumen Flor!

Fellmark.

Auch labt mit Sange
Der Vögel Chor.

Humlegaard.

Die Blüthendolde!
Du Vöglein da!

Fellmark.

Und Mädchen, holde!
Nicht wahr?

Humlegaard.

Ja, ja!

Beide.

Bei Sommerhitze
Wie kühl ist's hier!
Auf Sylphensitze
Verweilen wir.

Humlegaard.

Sieh' Rosenborg! Wie magisch es sich hebet
Dort hinter'm Hain an des Himmels Feld!

Fellmark.

Ein Traumesschloß, das hoch in Wolken schwebet,
Ein Feenpallast, ein Königssommerzelt!

Beide.

Es lebe Christian! Ja, er war ein Held.

Süß umweht in diesem Raum
Zephyr uns die Wangen;
Und zurück ruft jeder Baum
Alles, was vergangen.
Dennoch schmückt der Frühling treu
Jährlich diese alten:
Menschenherzen schlagen neu,
Keine Stirn hat Falten.

Humlegaard.

Ja, mein guter Fellmark, das muß ich gestehen, dieser Garten hat bedeutend gewonnen durch die letzten Veränderungen, und ungeachtet ich die Tuilerien und St. James noch in frischem Andenken habe, gefällt mir doch der Rosenborger Garten jetzt mehr.

Fellmark.

Ja, erfahrne Leute sind gut zu bewirthen. Solch ein gereister Herr wird nun gleich bei jeder Gelegenheit Vergleichungen anstellen, um einen armen stillsitzenden Sekretär fühlen zu lassen, daß er noch nicht den Fuß gesetzt hat auf des heiligen römischen Reichs Grund und Boden.

Humlegaard.

Ja vivat das Reisevergnügen — und das Reisegeld! Erst auf Reisen bildet man sich, zumal wenn man Chirurg ist.

Fellmark.

Versteht sich. Die vortrefflichen Hospitäler — —

Humlegaard.

Ganz recht! Ja, Paris, das ist eine Stadt! Da solltest Du die Hospitäler sehn! Da gehn uns jetzt die barmherzigen Schwestern zur Hand. O die sind sehr barmherzig!

Fellmark.

Auch gegen die Aerzte?

Humlegaard.

Ja, grade! ha ha ha! — Hör', ich versichre Dir, selbst in den anatomischen Vorlesungen habe ich prächtige Frauenzimmer unter den Zuhörern gesehn.

Fellmark.

Du bist und bleibst doch ein flatterhafter, leichtsinniger Vogel. Aber für so leichtsinnig hätte ich Dich nicht gehalten, wie ich jetzt merke, daß Du es bist.

Humlegaard.

Wie so?

Fellmark.

Nach mehrjähriger Abwesenheit kommst Du zurück, und bist nun schon acht Tage hier gewesen, ohne mich zu besuchen, Deinen leiblichen Vetter, und, was noch mehr ist, Deinen Jugendfreund. Ich weiß kein Wort von Deiner Ankunft, und muß nun dem Zufall danken, daß ich Dir begegne, und wo? im Königlichen Garten.

Humlegaard.

Ja, ich gestehe, der Schein ist gegen mich, aber wenn Du wüßtest — — —

Fellmark.

Höre, weißt Du was? Ich hätte darauf geschworen, daß Du gleich vom Dampfschiff aus bei mir einsprechen würdest — — —

Humlegaard.

Das war auch meine Absicht — — —

Fellmark.

Ja, aber weißt Du, weßhalb ich darauf geschworen hätte?

Humlegaard.

Weil Du ein Recht hattest, es zu erwarten, — — — weil Du mein Freund, mein Vetter bist — —

Fellmark.

Nein, keineswegs! Das hat nichts mit Freundschaft und Vetterschaft zu thun.

Humlegaard.

Nun weshalb denn?

Fellmark.

Das will ich Dir sagen. Weil Du wußtest, daß ich seit zwei Monaten verheirathet bin mit einem jungen, hübschen, liebenswürdigen Mädchen.

Humlegaard.

Bester Freund, wie kannst Du nur glauben — — —

Fellmark.

O ich kenne Dich hinreichend! Ich weiß, Du brennst vor Begierde sie zu sehen und sie Dein schmuckes Cousinchen zu nennen. Ich weiß ja, daß Du jedes hübsche

Frauenzimmer Cousine nennst, wenn die Verwandtschaft auch kaum mit einem Scheffel Erbsen auszurechnen ist.

Humlegaard.

Ja, das versteht sich. Das Blut ist nie so dünne, daß es nicht dicker als Wasser wäre. Aber was Deine Frau betrifft — — —

Fellmark.

O Du brauchst Dich nicht zu entschuldigen. Und eigentlich sollte ein junger Ehemann wohl nicht nach solchen Umgangsfreunden verlangen, wie Du einer bist.

Humlegaard.

Hahaha! Du bist noch der Alte. Deine Eifersucht kannst Du nicht verläugnen. Ich habe nie einen eifersüchtigeren Menschen gekannt als Dich.

Fellmark.

Ja, ich gestehe, daß das ein Grundfehler meines Charakters ist.

Humlegaard.

Ja, aber das Spaßhafteste ist, daß Du bei alle dem gern mit dem prahlst, was Du liebst. Ein Andrer würde es verbergen, aber Du machst vor Allen Parade damit, und stirbst indeß vor Eifersucht, die Du Dir selbst verursacht hast.

Fellmark.

Ja, bester Humlegaard, Du hast Recht. Wie sehr hab' ich die Wahrheit davon in diesen beiden Monaten meiner Ehe gefühlt! Ich liebe meine Charlotte so in-

nig; es ist mir ein solches Bedürfniß, daß Alle, Alle sie sehen und bewundern; ich führe sie in Gesellschaft, sie besucht die Komödie, die Promenaden, oft sogar ohne daß ich ihr Gesellschaft leiste, und dann bin ich eigentlich am Ruhigsten, denn ich habe die unbedingteste Achtung vor ihr. Aber jedes Mal, wenn ich es mit eigenen Augen sehe, wie man ihr die so sehr von mir gewünschte Huldigung darbringt, ist es mir, als ob ich von einem giftigen Pfeil durchbohrt würde.

Humlegaard.

Hahaha! Das nenne ich inconsequent. Nun, ich werde bald erfahren, wie Du Dich in Deine kritische Lage schickst, und um es nicht länger aufzuschieben, lade ich mich heute selbst bei Dir zum Abendessen ein.

Fellmark.

Komm lieber zu Mittag, es ist noch so lange bis Abend.

Humlegaard.

Mittag? Nein, das ist mir unmöglich.

Fellmark.

Wo speisest Du denn?

Humlegaard.

Das weiß ich noch nicht.

Fellmark.

Warum kannst Du denn nicht kommen?

Humlegaard.

Ich habe Geschäfte.

Fellmark.

Wo?

Humlegaard.

Hier.

Fellmark.

Geschäfte in diesem Garten?

Humlegaard.

Freilich!

Fellmark.

Bist Du Gärtner geworden?

Humlegaard.

Ganz recht! Ich cultivire Amors Garten.

Fellmark.

Pfui!

Humlegaard.

Pfui sagst Du? Das solltest Du nicht thun. Nein, Fellmark, Du irrst Dich. Es sind sehr anständige wohlerzogene Mädchen, Damen comme il faut.

Fellmark.

Was für Mädchen? Was für Damen?

Humlegaard.

Die ich liebe.

Fellmark.

Sie? Wie viel denn an der Zahl?

Humlegaard.

Zwei.

Fellmark.

So? Das ist raisonnabel.

Humlegaard.

Ja, Filzigkeit kann ich nicht leiden.

Fellmark.

Freilich! Habsucht ist eine Wurzel alles Uebels.

Humlegaard.

Aber ich fühle doch, daß mein Herz sich ganz und gar auf Eine von Beiden beschränken könnte.

Fellmark.

Nun wohl, so liebe denn nur Eine.

Humlegaard.

Natürlich! Ich liebe nur Eine, das versteht sich von selbst; aber ich weiß noch nicht welche von ihnen.

Fellmark.

Hahaha! Aber Du wirst Dich doch bald entscheiden. Ich werde Dich mit größerer Ruhe in meinem Hause sehen, wenn Du an einem andern Ort vor Anker legst.

Humlegaard.

Ja, mein Freund, ich liege allerdings vor Anker, aber es ist ein doppelter.

Fellmark.

Aber erzähle mir doch etwas mehr davon.

(Humlegaard sieht sich um. Einige von den Kindern haben sich auf die Bank zur Linken, der Amme gegenüber, gesetzt.)

Humlegaard.

Höre, das Einzige, was ich gegen diesen Garten habe, ist, daß er so erschrecklich voll ist von Ammen und Kindern. Nicht eine einzige Bank ist leer.

Fellmark.

Laß uns anderswo hingehn.

Humlegaard.

Nein, es ist mir grade darum zu thun, in Besitz dieses Platzes zu gelangen.

Fellmark.

Ach, ich verstehe Dich! Ein Stelldichein!

Humlegaard.

Schaff' mir die Amme weg mit sammt ihrem Gefolge.

Fellmark.

Da weiß ich, meiner Seele, nicht, wie ich das anfangen sollte.

Humlegaard.

Ei, das ist ja eine Kleinigkeit. Willst Du nicht, so werde ich es selbst thun.

Fellmark.

Nun, das bin ich doch begierig zu sehen.

Humlegaard (zur Amme).

Wem gehört das allerliebste Kind?

Amme.

Einem Speckhöker in der Adelgasse.

Humlegaard.

Einem Speckhöker! Das ist wohl nicht möglich! Alle Teufel! wie sollte ein Speckhöker zu einem solchen Kinde kommen?

Amme.

Ja, es ist aber doch gewiß seines.

Humlegaard.

Aber irrt Sie sich auch nicht?

Amme.

Das dächte ich nicht.

Humlegaard.

Ich meine nur, ist es denn auch so ausgemacht, daß der Speckhöker wirklich — — —

Amme.

Ja, darauf darf ich schwören.

Humlegaard.

Verstehe Sie mich recht, ich will sagen, es ist ja sehr gewöhnlich, daß kleine Kinder umgetauscht und verzaubert werden von Kobolden und Unterirdischen.

Amme.

Nein, das mag vordem geschehen sein, jetzt nicht mehr.

Humlegaard (zu Fellmark).

Das ist eine aufgeklärte Amme, mit der ist kein Auskommen. (Zur Amme.) Nein, was ist das doch für ein englisches Kind! (Zu Fellmark.) Komm her! Hast Du jemals ein so wunderhübsches Kind gesehen?

Fellmark.

Ach, laß mich aus dem Spiele!

(Die Amme hält das Kind in die Höhe und läßt es tanzen.)

Humlegaard.

O lasse Sie mich dem hübschen Mädchen einen Kuß geben!

Amme.

Wenn's beliebt! Ida, küsse den fremden Herrn! (Humlegaard thut, als ob er das Kind küssen wolle, küßt aber statt dessen die Amme. Sie steht zornig auf.) Nein, seh' mir Einer die verwünschten kopenhagenschen Windbeutel! (Zu den andern Kindern.) Kommt, Kinder, laßt uns wo anders hingehn!

Humlegaard.

Geh Sie zum Springbrunnen, Mutter! Da ist der rechte Ammenklubb!

Amme.

Schon gut! Ich brauche keinen Wegweiser.

(Ab mit den Kindern zur Rechten.)

Zweite Scene.

Humlegaard. Fellmark.

Humlegaard.

Der Platz ist unser.

Fellmark.

Man merkt gleich, daß Du aus der Fremde kommst. Du hast ein so determinirtes Wesen, Du weißt zu imponiren.

Humlegaard.

Höre nun, mein Freund! Aber Verschwiegenheit, Verschwiegenheit!

Fellmark.

Du hast nichts zu besorgen.

Humlegaard.

Ich war noch am Tage meiner Ankunft auf der Ausstellung; denn ich bin ein großer Freund von Gemälden — — —

Fellmark.

Und auch von den jungen Damen, die dahinkommen.

Humlegaard.

Ganz recht. Ich sah dort zwei niedliche Mädchen, beide von dem alleranständigsten Aeußern — — —

Fellmark.

Und da gingst Du ihnen nach?

Humlegaard.

Natürlicherweise. Ich bekümmre mich nie um Andre. Ich folgte ihnen auf dem Fuße. Standen sie vor einem Gemälde stille, so stand ich auch stille; gingen sie weiter — — —

Fellmark.

So gingst Du mit.

Humlegaard.

Aber wenn Du schon Alles weißt, so brauche ich Dir es nicht zu erzählen.

Fellmark.

Weiter! Ich schweige.

Humlegaard.

Sie merken meine Zudringlichkeit und erröthen. Endlich stehn wir allein vor einem Bilde. Ich rufe aus: O welche Schönheit! — Sie gingen fort, ohne mir zu antworten. Bei dem raschen Weggang verliert die Kleinste, welche ich für die jüngere Schwester halte, ihr Taschentuch. Ich nehme es auf, und überreiche es ihr sehr höflich. Eine kleine Verbeugung; aber kein Wort, kein Blick.

Fellmark.

Das ist empörend.

Humlegaard.

Ich werde böse, und beschließe mich zu rächen.

Fellmark.

Sehr natürlich.

Humlegaard.

Die Gelegenheit bietet sich bald dar. Denn nun verliert die Andre, welche ich für die Aeltere halte, ein Armband. Ich nehme es auf, aber statt es ihr zu überreichen, laufe ich damit hinaus in das nächste Zimmer, das voll von Menschen ist. Meine beiden Schönheiten kommen langsam nach und schicken mir drohende Blicke zu. Ich nähere mich dem Ausgange. In der Thüre ziehe ich das Armband vor, drücke es an meine Lippen, stecke es in den Busen und eile fort.

Fellmark.

Eine gewaltige Expedition! — Du wirst nächstens in der Adreßzeitung lesen: Der Dieb, welcher einer Dame ein Armband stahl, wird ersucht, dasselbe zurückzustellen, widrigenfalls sein ganzer Name, da man ihn wohl kennt, hier genannt werden wird.

Humlegaard.

O das hat keine Noth! Ich bin ja kein Dieb; ich denke ihr das Armband zurückzugeben, sobald ich sie sehe; grade dadurch bekomme ich Gelegenheit, mit ihr zu sprechen.

Fellmark.

Ja das wird freilich eine angenehme Unterredung werden.

Humlegaard.

O eine entzückende. Dieser große Augenblick nähert sich. Denn als ich heute Morgen an meinem Fenster stehe, seh' ich meine beiden Schönheiten auf der Straße grade unter meinem Fenster, ohne daß sie mich bemerkten. „Ja," sagte die Aeltere zu der Jüngern, „so bleibt es denn dabei, wir treffen uns halb ein Uhr" — aber ich konnte nicht hören, wo — „und gehen nachher ein wenig in den Königsgarten." Denke Dir mein Glück! Es ist jetzt zwölf Uhr vorbei und in wenigen Minuten hab' ich sie. Deßhalb geb' ich mir Mühe, diesen Platz leer zu halten. Hier ist ein schattiger Ort. Ich setze mich her; die Damen sehen mich,

wenn sie vorbeigehen; denn es läßt sich nicht zweifeln, daß sie hierdurchkommen oder nahe vorbeigehn. Sie bemerken mich, sie kommen näher, um zu sehn, ob ich es wirklich bin, dann steh' ich auf, gehe ihnen entgegen und bitte um Verzeihung meines Vergehens.

Fellmark.

Nicht übel! Aber laß mich das Armband sehen!

Humlegaard.

Ich habe es nicht bei mir.

Fellmark.

Was kann es Dir dann aber helfen?

Humlegaard.

Was es mir helfen kann? — O mein Freund, Du bist und bleibst ein unerfahrener Mensch; Du bist zum Ehemann geschaffen. Daß ich das Armband nicht bei mir habe, das ist ja grade die Feinheit.

Fellmark.

Was für eine Feinheit?

Humlegaard.

Kannst Du denn nicht begreifen, daß, wenn ich es nicht bei mir habe, so muß ich nach Hause gehn und es holen, und das verschafft mir denn eine neue Zusammenkunft, ein ordentliches Stelldichein zur bestimmten Zeit und Stunde?

Fellmark.

Auf meine Ehre, das ist fein ausgedacht.

Humlegaard.

Wenn auch nur Eine von ihnen schwach wird und in Ohnmacht fällt, so wäre mein Glück gemacht.

Fellmark.

Wie so?

Humlegaard.

Nun, dann käm' ich ihr mit meiner Kunst zu Hülfe, und ich würde vielleicht Hausarzt.

Fellmark.

Ja Ihr kaum nach Hause gekommenen Chirurgen lauft wie brüllende Löwen der Praxis auf der Spur nach.

Humlegaard.

Bin ich nicht dazu genöthigt? Ich bin ja für den Augenblick brodlos.

1.

Das Herz, so sagt man, hat nicht Platz
Für Zwei zu selber Stunde,
Wiewohl Gott Amor seinen Satz
Beweist mit diesem Grunde:
Man sieht ja für Einen schwärmen Mehr',
So kann auch Einer wohl schwärmen für Mehr'.
Der Schluß ist richtig
Und wichtig.

2.

Derselbe Sack, behauptet man,
Kann nicht zwei Große fassen.

Nun gut, so wird man doch alsdann
Mich dies behaupten lassen:
Ein Großer und Kleiner wird doch drein gehn,
Und große Säcke, sie fassen wohl zehn.
Was könnte man hegen
Dagegen?

Fellmark.

Dein Herz ist also ein großer Sack?

Humlegaard.

Ja, aber ein elastischer. Mag Eins oder Mehreres darin sein, er schließt sich dicht um seinen Inhalt zusammen, so daß es immer aussieht, als ob nicht für Mehr darin Platz sei.

3.

Doch Vortheil schafft es sicherlich,
Auf Doppeltes zu denken.
Man flüchtet zu dem Zweiten sich
Dann vor des Ersten Ränken.
Und von des Anderen Laun' und Tück'
Kehrt zu dem Ersteren man zurück.
So schützet man, dächt' ich,
Sich mächtig.

Fellmark.

Deine Gründe sind unumstößlich. Aber die Zeit eilt, ich muß auf das Comptoir, und ich will überdies Dein Stelldichein durch meine Gegenwart nicht stören. Lebe wohl! Wir sehn uns — — —

Humlegaard.

Am Abend.

Fellmark.

Nun ja, dann gewiß. Aber komm doch lieber schon Mittags, das heißt, wenn Deine Geschäfte es erlauben.

Humlegaard.

Ich werde wenigstens alles Mögliche thun, sie zu beschleunigen.

(Fellmark geht rechts ab.)

Dritte Scene.

Humlegaard. Winter. Peter.

(Winter kommt langsam und schwerfällig, er hat Petern angefaßt und in der andern Hand einen Stock, worauf er sich stützt. Humlegaard steht an der Kulisse, sieht seinem Freunde nach und nickt ihm zu, so daß er Wintern und Petern nicht gewahrt, welche von der linken Seite kommen.)

Winter.

Uf! Es ist heute heiß. Und — das verdammte Podagra!

Peter.

Ja, der Herr mag wohl klagen. Hitze, Podagra und Liebe können einem schwächlichen Menschen zu thun machen. (Er hat Wintern auf die Bank links niedergesetzt und

bleibt vor ihm stehen.) Aber wenn der Herr sich eine Frau nimmt, so ist es gewiß mit allen dreien vorbei.

Winter.

Ach ja! Wenn es nur erst so weit wäre! Wenn meine Versuche nun endlich durch eine glückliche Verheirathung gekrönt werden sollten, so wären die sieben Mark und acht Schilling gut angewandt.

Humlegaard

(sich umwendend und die Beiden erblickend).

Was Tausend! Wieder Leute hier! Das ist doch ordentlich verdrießlich! (Setzt sich auf die Bank zur Rechten.)

Peter.

Ja, Herr, es ist unverschämt, was sie Einem auf dem Adreßcomptoir abfordern.

Winter.

Meinst Du? Ich dächte doch, ich könnte nicht klagen. Mein Avertissement war lang, sehr lang. Alle die Tugenden und Vollkommenheiten, die ich wünschte, hatte ich darin aufgezählt.

Peter.

Und auch das kleine Kapital, das nahm einen großen Platz ein.

Winter.

Ja, von meiner Pension kann ich nicht leben mit Frau und vielleicht Kindern.

Peter.

Vielleichtkinder? Was ist das für eine Art Kinder?

Winter.

Possen! Du verstehst mich schon. Du bist nicht so dumm, Peter, wie Du aussiehst.

Peter.

Weiß der Herr, woher das kommt?

Winter.

Nun?

Peter.

Weil ich nicht so klug aussehe, wie ich bin.

Winter.

Aber um auf das Avertissement zurückzukommen, so stand darin von einem guten Ruf, von einem unsträflichen Wandel, von Ergebenheit gegen den Mann, von Thätigkeit, von Bescheidenheit — — (Sieht Humlegaard.) Was ist nun das nur?

Peter

(der beständig vor Winter gestanden und Humlegaard den Rücken zugekehrt hat).

Bescheidenheit? Das ist die Tugend, wodurch der Mensch — — —

Winter.

Nein, ich frage danach nicht. Ich meine, was ist das für ein Mann, der da sitzt?

Peter (sich umwendend).

Das ist ein Mann.

Winter.

Ich sah ihn nicht, als ich kam.

Peter.

Nein, ich auch nicht.

Winter.

Das ist recht unangenehm. — Du hast doch den Brief, Peter?

Peter (giebt ihm einen Brief).

Ja, hier ist er.

Winter (liest die Aufschrift).

„Glück der Zukunft, Nr. 940."

Peter.

Das ist eine hohe Nummer, die das Glück hat.

Winter.

Ja, das magst Du wohl sagen. Eine Quaterne in der Lotterie ist eben so leicht vorher zu wissen. (Oeffnet den Brief und sieht hinein.) Im Königsgarten will sie mich treffen, im (murmelt Einiges unverständlich) vom Springbrunnen wenn man aus der Kronprinzessinstraße kommt, zwischen dem Kavalier- und Damengang. (Sieht sich um.) Richtig! (Sieht wieder in den Brief.) Sie will mich daran erkennen, daß ich eine Rose im Munde habe. — Hast Du die Rose, Peter?

Peter (zieht eine Tüte aus der Tasche).

Belieben Sie!

Winter

(nimmt eine Rose heraus und steckt den Stiel in den Mund).

So! (Im Verfolg der Unterredung nimmt er die Rose jedesmal heraus, wenn er spricht, und steckt sie nachher wieder

hinein.) Nun mag sie immer kommen. — Was machtest Du mit den andern Briefen, Peter?

Peter.

Der Herr sagte ja, ich sollte sie nur immer an einen Krämer verkaufen. Es war über ein Pfund Papier.

Winter.

Ja, es ist unglaublich, wie viele Liebhaberinnen sich gemeldet haben.

Peter.

Aber dem Herrn schien es nicht werth auf andre zu reflektiren als auf diesen.

Winter.

Nein, dieser Brief ist der solideste.

Humlegaard.

Wenn ich nur wüßte, wie ich den alten Patron los werden sollte. Mit Küssen schafft man ihn nicht fort, eher mit Püffen.

Winter.

Der Mensch, der da sitzt, genirt mich sehr. Könntest Du nicht, Peter, höflich zu ihm hingehn und ihn bitten, seiner Wege zu gehn?

Peter.

Ich, Herr? Er wäre im Stande, mich mit Ohrfeigen und Maulschellen zu bedienen. Er kommt mir überdies wie ein tüchtiger Feger vor und hat ein spanisches Rohr in der Hand.

Winter.

Na, ich habe auch ein spanisches Rohr in der Hand. So will ich mit ihm sprechen. (Er steht mit Mühe auf.) Du hilfst mir ja nicht, Peter.

Peter.

Ach, Herr, ich bin so bange vor Zank und Prügelei.

Winter.

Kujon! — Man fängt mit Höflichkeit, mit Conduite an, aber zeigt zugleich, daß man den Stock in der Hinterhand hat.

Peter.

Ja, in der Hinterhand, das hilft was Rechtes.

Winter.

Nu, das sollst Du sehn. (Geht auf Humlegaard zu.)

Peter.

Das muß wahr sein, da kann man doch sehen, daß Liebe Kourage giebt. Ich habe Herrn Winter nie so kuragiös gesehen wie heute.

Winter (zu Humlegaard).

Mit Erlaubniß!

Humlegaard (steht auf).

Was beliebt?

Winter.

Darf ich fragen, habe ich nicht das Vergnügen zu sprechen mit — — — mit — — —

Humlegaard.

Zu dienen.

Winter.

Na, — — — ja — das dacht' ich wohl. Hören Sie, mein Herr, Sie könnten mir eine große Gefälligkeit erzeigen.

Humlegaard.

Lassen Sie hören, worin sie besteht!

Winter.

Bagatelle! Nichts Andres, als ob Sie vielleicht die Artigkeit haben wollten, einen Augenblick sich zu entfernen?

Humlegaard.

Weiter nichts?

Winter.

Nein, wirklich weiter gar nichts. Denn sehn Sie, Sie haben hier vermuthlich keine bestimmte Verrichtung?

Humlegaard.

Und Sie?

Winter.

Ja, ich habe grade hier auf diesem Platz etwas zu thun. (Bei Seite.) Ich kann ihm ja immerhin die Wahrheit sagen. (Laut.) Ich habe ein Stelldichein.

Humlegaard.

Sie?

Winter.

Ja, grade ich. Ist das so zu verwundern? Ich

werde die Ehre haben Ihnen zu sagen: „Ach, Sommer, als Du mich verließest — — —

Humlegaard.

Ist das lange her?

Winter.

Zwölf Jahre, accurat.

Humlegaard.

So ist Ihr Winter nun zwölf Jahre alt?

Winter.

Nein, mein Winterchen ist vierzehn Jahr alt, im Fall sie noch lebt.

Humlegaard (bei Seite).

Der Mann ist verrückt.

Winter.

Aber sie führt nicht meinen Namen, muß ich Ihnen sagen. Sie heißt Sommer.

Humlegaard.

Hören Sie, mein Herr, ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen.

Winter.

I, das ist doch leicht zu verstehn. Kennen Sie mich nicht?

Humlegaard.

Nein, ich habe nicht die Ehre.

Winter.

Ei, ja doch, Sie kennen mich. Sie nannten mich ja bei meinem Namen. Sie sagten ja Winter, sagten Sie.

Humlegaard.

Also das ist Ihr Name?

Winter.

Ja freilich ist er das. Und da rief ich ja eben aus: „Ach, Sommer, als Du mich verließest!“

Humlegaard.

Ja, das habe ich gehört.

Winter.

Ich meinte aber Madam Sommer. Sie müssen wissen, das war ein Frauenzimmer, mit der ich lebte.

Humlegaard.

So!

Winter.

Ja gewiß! Und mit der ich sodann ein Kind hatte.

Humlegaard.

So!

Winter.

Eine Tochter.

Humlegaard.

So!

Winter.

Und sie hieß Christine.

Humlegaard.

So!

Winter.

Und ich that denn alles, was mir möglich war, für Mutter und Kind; aber die Mutter war ein hitziger

Satan, und so ward ich denn einmal böse. Da schlug sie mich, und ich schlug sie wieder (er fuchtelt mit dem Stock) — denn ich hatte gute Kräfte, muß ich Ihnen sagen, und so ging meine Sommer denn fort von mir.

Humlegaard.

Und ließ Ihnen den Frühling?

Winter.

Frühling?

Humlegaard.

Ich meine das Kind.

Winter.

Aha! Nein, das nahm sie mit.

Humlegaard.

Und so blieb der Winter allein.

Winter.

Ganz richtig.

Humlegaard.

Und nun sehnt sich der Winter aufzuthauen?

Winter.

Zu schmelzen, Freundchen, zu schmelzen. Ich denke, mich in eine ordentliche Ehe einzulassen.

Humlegaard.

Nun ja, in Ihrem Alter läßt sich das hören.

Winter.

Das denke ich auch.

Humlegaard.

Aber für mich zum Beispiel würde es sich nicht passen.

Winter.

Nein, Sie sind zu jung, zu jung! — Sehn Sie, nun habe ich ein Avertissement in die Adreßzeitung einrücken lassen.

Humlegaard.

Bravo!

Winter.

Hier ist die Antwort. Wollen Sie belieben zu lesen, so werden Sie selbst sehen, weßhalb ich allein zu sein wünschte. (Reicht ihm den Brief. Zu Peter) War das nicht fein?

Peter.

Ueber die Maßen!

Winter (zu Humlegaard).

Ja, ich habe noch viel mehr Briefe bekommen, gewiß über hundert! Sie können mir es glauben. Aber dieser ist nur der, woran ich mich halten will.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Charlotte und Friederike lassen sich im Kavaliergange sehn, aber bleiben am Gitter und blicken nach dem Vordergrund hinüber. Humlegaard liest den Brief, ohne die Damen zu sehn; Winter blickt mit in den Brief.

Friederike.

Siehst Du? Ich irre nicht. Er ist's, der Eine.

Charlotte.

Er ist's fürwahr; doch ist er nicht alleine.

Humlegaard (lesend).

Ha ha ha ha ha ha!

Winter.

Nun nun! Sie lachen ja.

Peter.

Seht nur! Er lacht, ja ja.

Humlegaard.

Der Brief ist wohl geschrieben.

Charlotte.

O Schwester, wag' ich's doch?

Winter.

Ja ja, wenn Sie belieben.

(Er schaut in den Brief.)

Friederike.

Komm nur! Was weilst Du noch?

Humlegaard.

Sie hat auch Geld in Händen.

Charlotte.

O welche Qual und Noth!

Friederike.

Laß uns die Sache enden!

Winter.

Gewiß, sie hat ihr Brod.

Humlegaard (parlando).

Anständigkeit, Ehrbarkeit, gute Erziehung, Redlich-

keit, Treue, Ergebenheit, Bescheidenheit, wenig Jugend, mehr Schönheit — — —

Ha ha ha ha ha ha!

Winter.

Nun, nun! Sie lachen ja.

Peter.

Seht nur! Er lacht, ja ja.

Charlotte. Friederike.

Ich ahne die Gefahren,
Jedoch man muß zum Ziel.
Mag Gott uns nur bewahren
In diesem Wagespiel!

Peter (zu Winter).

Ich seh' dort schöne Damen,
Und wie sie freundlich scheinen!
Das ist sie, möcht' ich meinen.

(Zeigt auf den Brief.)

Winter.

Wohlan, in Gottes Namen!

(Nimmt die Rose in den Mund und bückt sich vor den Damen.)

Hm hm hm hm hm hm!

(Charlotte und Friederike gehn.)

Humlegaard (sich wendend).

Was wird daraus nur werden?

Peter.

Weg sind sie. Sehn Sie da!

Winter

(mit der Rose im Mund nähert sich dem grünen Gitter möglichst, stellt sich auf die Zehen und sieht den Damen nach).

Hm hm hm hm hm hm!

Humlegaard.

Traun, Papachens Geberden!

Winter (die Rose herausnehmend).

Was sagen Sie, Papa?

Humlegaard.

Ha ha ha ha ha ha!

Winter (mit der Rose im Mund).

Hm hm hm hm hm hm!

Peter.

Weg sind sie. Sehn Sie da!

Humlegaard (den Brief zurückgebend).

Der Brief, wenn Sie belieben.

Winter.

Ist er nicht gut geschrieben?

Humlegaard.

Vortrefflich höchst! O ja!

Ha ha ha ha ha ha!

Winter.

Nun nun! Sie lachen ja!

Peter.

Seht nur! Er lacht, ja ja!

(Charlotte und Friederike kommen von rechts in den Vordergrund.)

Charlotte und Friederike.

Wir dürfen nicht scheiden,
Hier treten wir ein.
Bald werden wir Beiden
Erkannt von ihm sein.

Humlegaard.

Ich bin zu beneiden!
Die Groß' und die Klein',
Sie sind's, und von Beiden
Erkannt werd' ich sein.

Winter und Peter.

Das kann ich wohl leiden,
Sie treten hier ein.
Ich will es beeiden,
Sie muß, muß es sein.

I.

Humlegaard.

Ihr fliehet vor der Sonnenschwüle,
Ihr Psychen, holdes Mädchenpaar!
Hieher! Es bieten milde Kühle
Die Wipfel dieser Bäume dar.
Sehn die Dryaden Euch, Ihr Beiden,
Die Ihr so liebenswürdig seid,
Sie werden wahrlich Euch beneiden;
Doch strafet nicht zu hart; verzeiht!

2.

Charlotte.

Wie auch der Zorn, die Rache glühte,
Wer reuig ist, verdienet Schutz.
Doch will man Nachsicht, will man Güte,
So zeige man nicht Hohn, noch Trutz.
Doch nichts von Psyche, von Dryade!
Dergleichen wird nicht mehr geglaubt,
Man weiß, wer eine Gunst sich raubt,
Begehret nichts von unsrer Gnade.

3.

Humlegaard.

Ich werde ängstlicher und zager.

Charlotte.

Klar ist's, was mich versöhnen kann.

Friederike (bei Seite).

Er liebt die Frau von meinem Schwager,
Ach der beklagenswerthe Mann!

Alle Drei (jeder für sich).

Ihr Bäume, die ihr Zeugen waret
Von Furcht schon oft, von Hoffnung auch,
Daß ihr selbst nicht mit leisem Hauch
Verrathet, was ihr jetzt erfahret!

Winter.

Hm hm hm hm hm hm!

Humlegaard. Charlotte. Friederike.

Nun ist, wenn ich nicht irre,
Das Abenteu'r im Gang.

Winter.

Hm hm hm hm hm hm!

Peter.

Bei alle dem Gewirre
Wird mir die Zeit schon lang.

Winter.

Hm hm —
Doch, mich narren Teufelsmächte!
Soll ich stehn hier wie ein Thor?

Peter.

Herr, es ist auch nicht die rechte,
Mir kommt's lange schon so vor.

Winter.

Wart' ich länger noch?

Peter.

Ohn' Zweifel.

Winter.

Hole diese dann der Teufel!

Alle.

Hier hilft Eile nur mit Weile,
Nur Besonnenheit allein.
Daß sie führe mich zum Heile,
Muß das Herz erst ruhig sein.

(Winter setzt sich auf die Bank zur Linken. Peter bleibt in seiner Nähe stehen.)

Charlotte
(langsam und mit Würde zu Humlegaard).

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, mein Herr, und ich werde auch nie danach forschen, wer Sie sind. Aber Ihr Aeußeres, Ihre Art sich auszudrücken, scheint es mir zu verbürgen, daß Sie ein Mann von Bildung und Ehre sind. Wenn ich Sie nicht für einen solchen hielte, würde ich mir gewiß nicht den Schritt erlauben, den ich in diesem Augenblick thue; denn Sie sehen wohl ein, daß mir noch andre Wege offen stehen, um wieder zu dem Besitze dessen zu gelangen, was Sie mir geraubt haben. Aber ich ziehe es vor, Sie um gutwillige Rückgabe zu ersuchen. Nicht wegen des unbedeutenden Werthes verlange ich mein Armband zurück, sondern weil es mir große Unannehmlichkeiten verursachen könnte, wenn es vermißt würde. Ueberdies ist darin — wie Sie wohl bemerkt haben, eine verborgene Kapsel, welche eine Haarlocke von einer Person enthält, welche mir theuer ist.

Humlegaard (bei Seite).

O weh, sie trägt das Haar eines Andern. (Zu Charlotte.) Von einer lieben Freundin vermuthlich?

Charlotte.

Es kann Sie wohl nicht interessiren, das zu erfahren.

Humlegaard (bei Seite).

Sie hat einen Liebsten.

Charlotte.

Zum letzten Mal also frag' ich Sie, ob Sie mir mein Armband zurückgeben wollen?

Humlegaard.

Mein schönes Fräulein, es giebt nichts, das ich nicht gern thun wollte, um Ihre Verzeihung zu erwerben. Selbst das Opfer dessen, was mir so lieb, so theuer ist — — —

Charlotte.

Ich muß Sie bitten zu bemerken, daß hier nicht die Rede ist von einem Opfer. Es ist mein Eigenthum, das ich zurückverlange.

Humlegaard.

Ja, Sie haben ein Recht dazu. Aber ich frage Sie: Hat meine Bewunderung Ihrer Person, meine unbeschränkte Ergebenheit gegen Sie, haben die keine Rechte?

Friederike (bei Seite).

Na nun sagt er es ja grade heraus.

Charlotte.

Sie antworten mir nicht auf meine bestimmte Frage.

Humlegaard.

Aber Sie antworten mir auch nicht auf die meinige.

Charlotte.

Ihre Dienerin! (Will gehn.)

Humlegaard.

Nein, bleiben Sie, ich beschwöre Sie. Verlassen Sie mich nicht im Zorn! Ich habe ja schon gesagt, daß ich Alles thun will, um Ihre Vergebung zu erhalten. Ich will Ihnen das Armband zurückliefern. Aber ich habe es in diesem Augenblicke nicht bei mir.

Charlotte.

Kann ich mich auf die Wahrheit Ihres Wortes verlassen?

Humlegaard.

Bei Allem, was heilig ist, ich habe es nicht. Es liegt zu Hause in meiner Schatulle in einem Schubfach, das nichts Andres enthält als lauter liebe und theure Andenken.

Charlotte.

Da Sie so viele andre haben, kann ich mich damit trösten, daß der Verlust dieses Einen Ihnen nicht fühlbar sein wird.

Humlegaard (bei Seite).

Ich benehme mich dumm dabei. (Zu Charlotte.) Sie mißverstehn mich, Fräulein! Die Andenken, von welchen ich spreche, sind eine Locke vom Haare meines Vaters, ein Ring, den meine Tante mir gegeben hat, meines Großvaters Tabaksdose, ein Brief von meiner Aeltermutter, ein — — —

Charlotte.

Sie brauchen mir nicht Rechenschaft abzulegen. —

Wie lange Zeit brauchen Sie, um nach Hause zu gehn, das Armband zu holen, und es hieher zu bringen?

Humlegaard.

Eine halbe Stunde, wenn ich auf den Flügeln der Sehnsucht eile.

Charlotte.

Gut, es soll Ihnen erlaubt sein, dies Beförderungsmittel zu gebrauchen, da es das hurtigste ist. Ich bleibe so lange hier im Garten. In einer halben Stunde werden Sie mich wieder auf dieser Stelle finden. Ich werde ja dann erfahren, ob ich mich in dem Glauben an Ihr Ehrgefühl getäuscht habe.

Humlegaard.

Ich eile Ihrem Befehl nachzukommen. (Er empfiehlt sich. Bei Seite, indem er abgeht) Sie ist verlobt, ich will darauf schwören. Uebrigens geht es gut genug. Vielleicht ist die Jüngere noch frei! — Ja, das Abenteuer ist noch lange nicht zu Ende. (Ab.)

Fünfte Scene.

Winter. Peter. Charlotte. Friederike. Die beiden Letzteren gehen Arm in Arm den Gang auf und nieder, und sprechen leise miteinander.

Winter.

Höre, Peter, ich schäme mich ordentlich, hier zu sitzen, wo so viele Menschen mich sehen. Wenn nun

meine zukünftige Braut herkommt, ich die Rose in den Mund nehme und nahe daran bin, vor Schwärmerei und Entzücken zu vergehen, so werde ich vor Scham ganz verlegen werden.

Peter.

O das wird der Herr nicht werden. Der Herr kann glauben, daß die Meisten, die hierherkommen, Leute sind, die auf Liebesabenteuer ausgehn; aber sie haben nicht Alle so redliche Absichten, wie der Herr.

Winter.

Ja das kann wohl sein, aber gleichwohl — — — Höre, Peter, da fällt mir etwas ein. Ja, das wäre meiner Treue nicht so dumm. (Steht auf und nimmt Petern untern Arm.) Es ist am Besten, daß ich ein wenig weggehe, aber in der Nähe verweile, und daß Du an meiner Stelle hier bleibst.

Peter.

Ich, Herr?

Winter.

Ja. So kannst Du sehen, was es für ein Frauenzimmer ist, ob etwas daran ist, denn man kann doch nicht wissen — — — und dann giebst Du mir Bescheid. So sehe ich denn, ob es der Mühe werth ist, sich mit ihr einzulassen.

Peter.

Soll ich mich da für den Herrn ausgeben?

Winter.

Ja, thue das, Peter. Du sagst, daß Du dreihundert Thaler Gnadengehalt hast, und daß Du noch ein rascher und rühriger Mann bist, und was Du im Uebrigen Gutes von mir mit Wahrheit sagen kannst.

Peter.

Na, das wäre doch ein närrischer Spaß.

Winter.

Erst nimm die Rose in den Mund.

Peter.

Ja, Gott behüte, daß ich das nicht vergesse.

Winter.

Begleite mich nur erst bis zur Bank am Exercirhause, da ist eine angenehmere und ruhigere Stelle; da will ich Dich erwarten. So triffst Du sie denn hier und kommst dann zurück und bringst mir Bescheid.

Peter.

Herr Jemine! Was man doch erleben kann!

(Sie gehen ab zur Linken.)

Sechste Scene.

Charlotte. Friederike.

Charlotte.

Ich versichre Dir, Friederike, ich zittre noch am ganzen Leibe.

Friederike.

Du zeigtest Dich doch sehr gefaßt.

Charlotte.

Gott weiß, wie mir das gelungen ist; denn ich war entsetzlich bange.

Friederike.

Freilich mag es kein Spaß sein, solche Liebeserklärung anzuhören.

Charlotte.

Ach, Liebeserklärung!

Friederike.

Ja, das ist ja offenbar, daß der junge Mann in Dich verliebt ist.

Charlotte.

Verliebt! Der! — Es ist ein Narr, der allen Frauenzimmern den Hof macht, und allen dasselbe sagt.

Friederike.

Ein Narr? Der allen dasselbe sagt? Wie kannst Du das wissen? Mir zum Beispiel hat er nichts gesagt. Du kennst ihn ja nicht. Mir däucht, daß er ein recht hübscher Mensch zu sein scheint.

Charlotte.

Wer anders als ein Narr, ja als ein unverschämter Narr, könnte es wagen, einem anständigen Frauenzimmer, das er nicht kennt, einen Schmuck vorzuenthalten, den sie aus Versehen verliert, und das noch dazu auf öffentlicher Straße?

Friederike.

Das hätte er freilich nicht thun sollen. Aber er glaubt, Du bist unverheirathet, er nennt Dich Fräulein.

Charlotte.

Es ist mir sehr gleichgültig, was er glaubt. Wäre nur dies Abenteuer erst überstanden! — Gott! — Wenn Fellmark — — — Du kennst seine unsinnige Eifersucht über nichts, seine Heftigkeit — — — wenn er wüßte, daß ich in diesem Augenblick mitten im Königsgarten einen jungen fremden Menschen eingeladen habe!

Friederike.

Gott behüte und bewahre uns! Davon ließe sich eine Erzählung schreiben mit dem Titel: Die junge Frau, die einem jungen Herrn in Rosenborg eine Zusammenkunft gewährt, und doch eine gute Ehefrau und brave Dänin.

Charlotte.

Aber welchen andern Ausweg hatte ich? Wenn Fellmark in dergleichen vernünftig dächte, so hätte ich ihm die Wahrheit sagen können. Aber so — wenn ich ihm sagte, daß ein junger fremder Mann im Besitze des Schmuckes wäre, den er selbst mir geschenkt hat, worin sein eignes Haar ist — — — Gott, er ruhte nicht Nacht noch Tag, bis er ihn gefunden hätte. Ich mag nicht daran denken, welch ein schreckliches Ende das nehmen könnte! (Sie setzt sich gedankenvoll auf die Bank zur Linken.)

Friederike.

Nein, das ist gewiß, Du hättest es nicht gescheidter machen können als so. Sei nur ruhig, meine gute Charlotte! Du sollst sehen, es wird zur Befriedigung aller Parteien enden. Und was ist es denn auch weiter? Wenn der junge Mensch sich ein Bischen in Dich verliebt hat, ist denn das ein so großes Unglück? Ich würde mir die Sache nicht so nahe nehmen.

Amor geht umher bei Mädchen
Wie ein Bettelbub' und blind,
Der mit seinen Schwefelfädchen
Zutritt überall gewinnt.
Links und rechts und aller Orten
Klopft an Fenster er und Pforten,
Wandert, selbst im rauhsten Wind,
Ach ein halberfroren Kind.

Mit tiefem Bückling macht er Scherz,
Mit holden Worten, holden Tönen,
Und bang erseufzt dazu sein Herz.
Dann spricht er: Helft mir, liebe Schönen!
Gebt, sollt's auch noch so wenig sein!
Zu keiner Gabe sag' ich: Nein!

„Bursche, fort aus Haus und Städtchen!
Fort mit Seufzer und Gestöhn!
Weißt Du denn, daß ich noch Mädchen?
Weißt Du, ob ich hold und schön?

Mädchen, Frauen, Grobe, Feine,
Jung' und Alte, Groß' und Kleine,
Allen in demselben Ton
Sagst Du auf die Lection."

Drauf spricht er: Holdes Frau'ngesicht,
Nicht diese zürnenden Geberden!
Nein, was Du bist, das weiß ich nicht,
Wohl aber, was Du mir kannst werden.
Wer mitfühlt meines Seufzers Leid,
Wer freundlich lindert meine Schmerzen,
Ist jung und lieblich allezeit,
Allzeit ein Mädchen — meinem Herzen.

Darum muß man nimmer schelten
Den, der bittend zu uns trat,
Denn es trifft sich ja nicht selten,
Daß es Amor war, der bat.
Niemand sollen wir betrüben,
Gegen Alle Mitleid üben,
Selber einst, leicht kommt die Zeit,
Flehst Du um Barmherzigkeit.

Charlotte (von der Bank aufstehend).

Ja, Du hast Recht, Friederike! Ich glaube auch, daß Amor umhergeht und in allen Häusern bettelt. Aber gerade deshalb muß man sich vor ihm in Acht nehmen, denn er sieht sich die Gelegenheit ab, und stiehlt, was man ihm nicht geben will.

Friederike.

Mit Hülfe guter Spione bekommt man das Gestohlene zurück.

Charlotte.

Ja, Du bist ein guter Spion; Du warst es, die mich auf die Spur brachte. Weißt Du was? Ich könnte leicht auf den Argwohn kommen, daß Du selbst in den jungen Menschen verliebt bist.

Friederike.

Argwohn? Mein Gott, hast Du denn nicht mein Glaubensbekenntniß gehört? Ich dächte, das wäre deutlich genug gewesen. Mithin hast Du keine Ursache, Argwohn gegen mich zu haben.

Charlotte.

Da kommen Leute. Laß uns ein wenig weggehn und zur bestimmten Zeit zurückkommen.

(Beide ab zur Linken.)

Siebente Scene.

Madame Sommer und Christine kommen von der rechten Seite. Madame Sommer ist verschleiert.

Mad. Sommer.

So, nun sind wir zur Stelle. Zum Glück gingen die beiden Damen weg; denn es ist doch wunderlich, bei einer solchen Angelegenheit fremde Zeugen zu haben.

Aber es ist schon über der bestimmten Zeit und er ist noch nicht da. Das ist ein gutes Zeichen; ich kann einen präcisen Ehemann nicht leiden; das genirt im Hause. Ja, meine gute Tochter, es ist eben so sehr Deinetwegen, daß ich diesen Schritt thue. Du bist nun bald ein erwachsenes Mädchen und sollst Dein Glück in der Welt machen. Aber wer fragt wohl nach einem armen vaterlosen Kinde, das nicht einmal seines Vaters Namen führen darf? O Du böser alter Winter! Du Verführer meiner Jugend! Gott weiß, ob er noch lebt. Aber ich kann nicht denken an den schlechten Menschen, ohne daß mein Blut in Aufruhr kommt. Er verließ mich und Dich. Und warum? Weil ich ihn daran erinnerte, unsre Verbindung gesetzlich zu machen und ihr den Segen des Himmels ertheilen zu lassen. O Du Bösewicht! Ja solches Mannsvolk, Kind! Was hätten wir beiden armen Verlassenen wohl angeben sollen, wenn ich mich nicht bei Zeiten auf die Hebammenkunst gelegt hätte? Da würden wir verhungert sein. Aber die Person, die dies Avertissement geschrieben hat, scheint ein verständiger und vernünftiger Mensch zu sein. Ja, mein Kind, bald sollst Du nicht länger Christine Sommer heißen; Du wirst einen andern, ehrenvolleren Namen bekommen, vielleicht Sternenschild, Goldlack, Löwenzahn — — —

Christine.

Das ist alles recht gut, Mutter, wenn Du es mir

nur erlassen wolltest, mit dem fremden Herrn statt Deiner zusammenzukommen.

Mad. Sommer.

Nein, Kind, darein mußt Du Dich finden. Ich bin viel zu schamhaft, um mich den Blicken eines jungen, schmucken Herrn auszusetzen, und ich bin auch viel zu vorsichtig dazu. Man kann ja doch nicht wissen, was es für eine Person ist. Aber wenn Du ihn nun gesehen und mit ihm gesprochen hast, so kannst Du mir sagen, ob er jung ist, ob er hübsch ist, wie viel er Einnahme hat, und so weiter. Ich setze mich indessen bei dem Springbrunnen hin, und Du kommst dann und bringst mir Bescheid.

Christine.

Ja, aber ich sehe ja so jung aus. Er glaubt gewiß nicht, daß ich es bin, und besonders wenn ich sage, daß ich Hebamme sei.

Mad. Sommer.

Das brauchst Du ja auch nicht zu sagen. Du sollst bloß sagen, daß Du Dein reichliches Auskommen hast von wegen eines kleinen Nahrungszweiges, den Du besitzest. Mehr brauchst Du nicht zu sagen. Es giebt viele Menschen, die vor einer Hebamme eben so bange sind wie vor Schorsteinfegern. Aber wenn wir nur erst einig sind, und er mich zu sehen bekommt, da wird ihn schon die Liebe lehren, sich über meinen Stand wegzusetzen.

1.

Hier auf die Bank mußt Du Dich niederlassen;
Schau Jedwedem, der hier kommt, in's Gesicht.

Christine.

Sollt' ich den Rechten nun in's Auge fassen?

Mad. Sommer.

Dennoch steh nicht auf, dessen bedarf es nicht.
Wenn er hoch dann schwört und Liebe gestehet,
Daß Dein Mund ja lächelt, und Nein nicht spricht!

Christine.

Aber, wenn er dann um ein Küßchen flehet —

Mad. Sommer.

Das nicht, denn dessen bedarf es nicht.

2.

Alles Gute mußt Du von mir ihm sagen;
Auf den Nahrungszweig, da lege Gewicht.

Christine.

Aber sollte nach dem Gewerb' er fragen — —

Mad. Sommer.

Sag's nicht, denn dessen bedarf es nicht.
Sinkt auf die Knie er, von Lieb' überwunden,
Rufe, gleich selbst komm' ich auf Deinen Bericht.

Christine.

Sollt' er sich aber nach Eurem Alter erkunden — —

Mad. Sommer.

Sag' ihm, ich tanze; mehr bedarf es nicht.

Lebe wohl, mein Kind! Laß mich nun sehn, daß Du Dich nach dem richtest, was ich Dir gesagt habe.

(Ab zur Rechten.)

Christine (allein).

Das ist eine eigene Commission, Gott weiß, wie ich damit zurecht komme. Aber steh', da kommt ja ein hübscher, junger Mensch gegangen. Sollte er das etwa sein? Er hat auch eine Rose, aber er hält sie in der Hand.

Achte Scene.

Christine. Peter mit der Rose in der Hand kommt von der linken Seite.

Peter.

Da steht ja schon Eine und wartet. Sollte sie das sein? I du grundgütiger Gott, — — das ist ja ein blutjunges Kind. Immerhin! Probiren ist keine Kunst. (Will die Rose in den Mund nehmen, aber bedenkt sich.) Nein, Reinlichkeit ist doch eine gute Sache. (Nimmt sein Taschenmesser heraus, schneidet von dem Stiel ein Stück ab und nimmt die Rose in den Mund.)

Christine.

Das ist er! (Sie nähern sich einander etwas.)

Peter.

Darf ich fragen, ob Sie diejenige sind — — —

Christine.

Ja, das bin ich.

Peter.

Die sich verheirathen will?

Christine (nickend).

Ja.

Peter (bei Seite).

I, die könnte ich wohl leiden! (Zu Christine) Na, da wir denn nun die Ehre haben einander zu finden, so erlauben Sie vielleicht, daß ich die Rose aus dem Munde nehme.

Christine.

Ja, sein Sie so gut.

Peter (indem er sie wegwirft).

Denn der Stiel schmeckt nicht gut, muß ich Ihnen sagen.

Christine.

Geniren Sie sich nicht!

Peter (bei Seite).

Ein liebes Kind, ein liebes! (Zu Christine) Aber was ich sagen wollte ohne zu lügen — Fragen ist schon erlaubt: die Jungfer ist doch wohl halt confirmirt?

Christine.

Ja, das bin ich.

Peter.

Na, das ist nur gut. Denn ich muß Ihnen sagen, sonst könnte ich nicht wohl die Ehre haben — — —

Christine.

Ich ward schon Michaelis confirmirt.

Peter.

So jung! (Bei Seite.) Es wäre doch unverantwortlich, wenn sich mein Herr eine so junge Jungfer nähme.

Christine.

Sie sehen just auch nicht alt aus.

Peter.

Nein, was das anbetrifft, so darf ich wohl sagen, daß ich in meinem besten Flor bin.

Christine (bei Seite).

Sollte sich meine Mutter mit einem so jungen Menschen verheirathen wollen? (Zu Peter) Hören Sie, darf ich Sie fragen? Sie schrieben ja, daß Sie Ihr gutes Auskommen hätten.

Peter (bei Seite).

Sie ist interessirt, der kleine Teufel! (Zu Christine) Ja, meine rare Jungfer, ich habe ein Gnadengehalt von dreihundert Reichsthalern.

Christine.

Ein Gnadengehalt! In so jungen Jahren?

Peter.

Ja, Sie müssen wissen, daß ich nicht so jung bin, wie ich aussehe.

Christine.

Sie sagten ja doch, daß Sie in Ihrem besten Flor wären.

Peter.

Sagte ich das? (Bei Seite.) Das allerliebste Ding macht, daß ich mich und meine Rolle vergesse. (Zu Christine) Ja, hab' ich das gesagt, so bin ich es auch auf gewisse Weise. Aber bei alle dem, so wie ich hier vor Ihnen stehe, bin ich doch über sechszig Jahre.

Christine (bei Seite).

Er will mich vexiren. Das ist gewiß ein lustiger Bursche.

Peter.

Aber, mit Verlaub! Die Jungfer schrieb ja, daß sie in einer guten Nahrung säße. Dürfte man vielleicht das Vergnügen haben, etwas Näheres davon zu erfahren?

Christine (bei Seite).

Er heirathet nach Geld. (Zu Peter) Ja warum nicht? Meine Profession bringt mir in Jahr und Tag etwas Ansehnliches ein.

Peter.

Dürfte ich vielleicht, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, fragen: wie viel?

Christine.

Ja, das ist verschieden. In den schlechtesten Jahren habe ich doch nicht weniger als dreihundert Thaler

eingenommen. Aber ein gutes Jahr wirft oft das Doppelte ab.

Peter.

Das Doppelte! Das läßt sich hören. Ein gutes Jahr, sagt die Jungfer, das will so viel sagen als: ein fruchtbares Jahr.

Christine.

Allerdings.

Peter (bei Seite).

Sie handelt mit Mehl und Grünzeug, oder auch mit Butter, das läßt sich begreifen. (Zu Christine) Das ist aber etwas Seltenes, daß man schon als eine so junge Jungfer die Füße unter den eigenen Tisch setzen kann.

Christine.

O ich bin auch nicht so sehr jung!

Peter.

Nicht? Ich dächte doch, die Jungfer sagte, daß sie erst letzte Michaelis confirmirt wäre.

Christine (bei Seite).

Ich habe mich verrennt. (Zu Peter) Nein, da haben Sie wohl falsch gehört. Ich habe vielleicht gesagt, daß ich Michaelis confirmirt wäre, aber nicht das letzte Jahr; nein, es ist schon manches Jahr her.

Peter.

Wie viele Jahre? Wie alt ist denn da die Jungfer?

Christine.

Ich bin sieben und vierzig Jahre alt.

Peter.

Sieben und vierzig! (Bei Seite.) O die Schelmin! Das ist wahrhaftig ein munteres Mädchen. (Zu Christine) Ja, nun sehe ich wohl, daß die Jungfer ein Spaßvogel ist, und so spricht, weil ich vorhin sagte, daß ich über sechszig Jahre alt wäre. Aber es ist eine andre Sache mit mir: Ich habe eine Tochter von vierzehn Jahren.

Christine.

Ja und ich auch.

Peter (bricht in Lachen aus).

Ist denn die Jungfer früher schon verheirathet gewesen?

Christine.

Ich bin Wittwe.

Peter.

I, das ist ja prächtig. Ich bin so halb und halb Wittwer.

Sie sind zum Foppen nur beflissen,
Doch sprechen Sie die Wahrheit nun!

Christine.

Ich sprach nach meinem besten Wissen,
Und werd' auch itzt nichts Andres thun.

Beide.

Das ist 'ne lust'ge Seele,
Auf Spaß versteht {er / sie} sich!
Die ich mir selbst erwähle,
{Sie / Er} paßt ganz gut für mich.

Christine.

Sie sind zum Foppen nur beflissen;
Doch sprechen Sie die Wahrheit nun!

Peter.

Ich sprach nach meinem besten Wissen,
Und werd' auch itzt nichts Andres thun.

Beide.

Das ist 'ne lust'ge Seele u. s. w.

Peter (bei Seite).

An Thalern hat im schlechten Jahre
Dreihundert sie, im guten sechs,
Für Butter und für grüne Waare —
's ist eine kleine prächt'ge Hex'!

Christine (bei Seite).

Pensionirt in jungen Tagen,
Er ist traun ein verdienter Mann;
Das Mädchen kann von Glücke sagen,
Die ihn zum Gatten sich gewann.

Peter.

Kann ich das Mädchen adressiren
Mama?

Christine.

Kann ich den Herren tituliren
Papa?

Beide.

O nein, o nein!
Das kann nicht sein!

Peter (bei Seite).

Mein Herr wird, denk' ich, sich nicht grämen.

Christine (ebenso).

Wohlan, ich mache meinen Plan.

Peter (ebenso).

Ja, sie wird mein.

Christine (ebenso).

Ich werd' ihn nehmen.

Beide.

Ja das geht an.

Peter (zu Christine).

Beschlossen ist's in meinem Herzen,
Mit Seel' und Leib empfange mich! (kniet.)

Christine (ihn erhebend).

Beschlossen ist's in meinem Herzen,
Und aus dem Staub erheb' ich Dich.

Peter.

So sagst Du Top?

Christine.

Ich sage Top.

Peter.

Top!

Christine.

Top!

Beide.

Heil, Heil denn unserm Glücke!
Der unnennbaren Lust!
Ich drücke, ja ich drücke
Dich, {Theurer, / Theure,} an die Brust.

Winter (von außen).

Peter!

Peter (zur Linken gewandt).

Das ist mein Herr, o Wehe!

Mad. Sommer (von außen).

Christine!

Christine.

Mama ist's, ich verstehe.

Peter (zurückkommend).

Was ist es?

Christine (gleichfalls).

Was ist es?

Beide.

Unbedeutend Wort.

Peter.

Ich muß fort.

Christine.

Ich muß fort.

Peter.

Nach dort.

Christine.

Nach dort.

Peter.

Zurück komm' ich sofort.

Christine.

Zurück komm' ich sofort.

Peter.

Halt' Wort!

Christine.

Sofort!

Peter.

Leb' wohl!

Christine.

Leb' wohl!

Winter (von außen).

Peter!

Mad. Sommer (von außen).

Christine!

Peter.

Ich komme.

Christine.

Ich komme.

Peter.

Leb' wohl!

Christine.

Leb' wohl!

(Peter zur Linken, Christine zur Rechten ab.)

Neunte Scene.

Charlotte kommt von der linken, und Fellmark von der rechten Seite, ohne einander zu sehen.

Charlotte (bei Seite).

Das wird ja immer schlimmer. Da kommt Fräulein Wismar und nimmt mir Friederiken ab, so daß ich nun allein hergehn muß, denn länger durfte ich nicht warten, weil die halbe Stunde gleich abgelaufen ist.

Fellmark (bei Seite).

Ich möchte doch wissen, ob Humlegaard noch hier wäre. Vielleicht könnte ich ihn doch noch überreden, heute Mittag bei mir zu essen.

Charlotte.

Gott! Mein Mann!

Fellmark.

Meine Frau! — Du hier! Allein im Königsgarten!

Charlotte.

Ich bin nicht allein. Meine Schwester ist mit mir.

Fellmark.

Ich sehe sie nicht.

Charlotte.

Sie geht zum Schloß hinauf mit Fräulein Wismar, die mit ihr allein zu sprechen hat.

Fellmark.

Nichts weiter! Das hätte sich doch wohl aufschieben lassen.

Charlotte.

Sie sagte, das Glück ihres Lebens hinge davon ab. Sie hatte einen Brief bekommen, worüber sie mit Friederike berathschlagen wollte.

Fellmark.

Einen Brief? Einen Heirathsantrag wahrscheinlich! Und solcher Narrenspossen wegen soll sich meine Frau dem Gerede der Leute aussetzen! Warum gingst Du nicht gleich nach Hause? Das wäre doch das Vernünftigste gewesen. Warum bleibst Du im Garten? Warum suchst Du diese einsame Stelle auf?

Charlotte.

Um mich der Aufmerksamkeit der Leute zu entziehen.

Fellmark.

Charlotte, Du betrügst mich.

Charlotte (bei Seite).

Gott, was soll ich thun? — Wenn der fremde Mann nun kommt — — —

Fellmark.

Was giebt es denn? Du zitterst, Du wirst roth und blaß. Charlotte, dahinter steckt etwas, Du kannst Dich nicht verstellen. Sag' mir die Wahrheit, wenn Du nicht willst, daß ich — — —

Charlotte.

Ruhig, um des Himmels Willen! Mache doch keinen Lärm hier im Garten. Ich will Dir Alles sagen. Aber verurtheile mich nicht, bis Du mich zu Ende gehört hast! Unterbrich mich nicht in meiner Rede — — —

Fellmark.

Sprich, sprich, ich stehe auf Kohlen.

Charlotte.

Als ich neulich auf der Ausstellung war — — —

Fellmark.

Auf der Ausstellung? Nun?

Charlotte.

Verlor ich dort eins von meinen Armbändern —

Fellmark.

Ein Armband! — Gott behüte und bewahre!

Charlotte.

So fasse Dich doch! Was ich erzählt habe, ist ja noch kein so großes Unglück.

Fellmark.

Weiter, weiter!

Charlotte.

Ein junger, fremder Herr, den ich nie zuvor gesehen hatte — — —

Fellmark.

Aber den Du nun sahst — — —

Charlotte.

Nahm es auf und ging damit seiner Wege.

Fellmark.

Das ist meine Frau, die auf Eroberungen Jagd macht! O ich unglücklicher Mensch!

Charlotte.

So höre mich doch erst zu Ende!

Fellmark.

Ich brauche nicht mehr zu hören. Du hast das Armband verlangt; er hat geantwortet, er habe es nicht bei sich; Du hast ihn gebeten, nach Hause zu gehn und es zu holen; und nun wartest Du darauf, bis er damit zurückkommt.

Charlotte.

Woher weißt Du das?

Fellmark.

O das kann ja ein Kind begreifen! Das ist ja ein Alltagskniff, von dem selbst Bedienten Gebrauch

machen, um in Gespräch zu kommen mit ehrbaren Frauenzimmern, die sie übrigens nicht der geringsten Aufmerksamkeit würdigen.

Charlotte.

Mein lieber Freund, ich kann mich beinahe nicht enthalten, über Deine Heftigkeit zu lachen. Wenn Du weißt, wie das Ganze zugegangen ist, siehst Du ja meine Unschuld. Wie kannst Du Dich darüber erzürnen?

Fellmark.

Warum ich mich darüber erzürne? Weil Du hier bist, weil Du auf der Ausstellung warst, weil Du das Armband verlorst, weil ich es Dir gegeben habe, und wegen meiner Liebe zu Dir, und wegen meiner grenzenlosen Eifersucht.

Charlotte.

Da haben wir's. Von allen Gründen, die Du eben aufrechnetest, ist der letzte der einzig haltbare. Deine grenzenlose Eifersucht! Ja, darüber hast Du Grund Dich zu erzürnen, aber einzig und allein gegen Dich. Und um mich nun vollkommen zu rechtfertigen vor Deiner Unbesonnenheit, verlange ich, daß Du hierbleibst und mit eignen Augen das Ende des Abenteuers sehest. Du setzest Dich auf die Bank dort, und ich auf diese, und wir thun, als ob wir einander nicht kennten.

Fellmark.

Gut, das will ich thun. (Bei Seite.) Ich will doch sehn, was der Galgenvogel für Augen macht, wenn er erfährt, daß es meine Frau ist, die er mit seiner Zudringlichkeit verfolgt.

Charlotte.

Aber Du mußt ruhig bleiben, und den Ausgang nicht durch Deine Heftigkeit stören. Wenn er nicht ahnt, daß Du mein Mann bist, so wird er ohne alle Zurückhaltung sprechen, und Du müßtest sehr unerfahren sein, um nicht daraus auf die Gespräche zu schließen, die zuvor zwischen uns geführt sind.

Fellmark.

Gut, gut! Ich sitze schon.

(Setzt sich auf die Bank zur Rechten.)

Charlotte.

Und ich hier. (Setzt sich auf die Bank zur Linken.) Von jetzt an kennen wir einander nicht.

Fellmark.

Nein, ganz und gar nicht.

Zehnte Scene.

Charlotte. Fellmark. Winter kommt von der linken Seite.

Winter (in der Kulisse).

Ja, das ist gut, Peter! Bleib nur, wo Du bist. Ich werde mich schon selbst aufklären. (Kommt näher.) Das sind wirklich gute Nachrichten, die mir Peter gebracht hat. Ja, das ist grade eine Frau für mich. (Sieht Charlotte.) Da sitzt sie. I, das ist ja dieselbe, die vorher hier war. Ja, das sagte mir mein Herz wohl, daß die es sein müßte. Davon sagte Peter nichts, daß es dieselbe wäre. Ja, aber mein Herz sagte es, und das versteht mehr von solchen Sachen als Peter. Jetzt begreife ich, warum sie vorher so kalt gegen mich war; es geschah, weil der fremde Hasenfuß dabei war. Nein, nun wird es schon anders werden. Da sitzt aber auch wieder eine Mannsperson. Na der sitzt und spekulirt und ist vertieft bis in den siebenten Himmel. Das ist ein Student, der im Examen durchgefallen ist, das kann man ihm ansehen; er bekümmert sich nicht um uns. — Ich will mich zu ihr setzen.

(Er setzt sich neben Charlotte.)

Fellmark (bei Seite).

Warum setzt sich der alte Kerl grade neben meine Frau?

Elfte Scene.

Die Vorigen. Madame Sommer kommt von der rechten Seite.

Mad. Sommer.

Christine hat die Commission recht gut ausgerichtet. Ja, das ist ein handliches Mädchen, auf die man sich verlassen kann. Sie sagte, es habe ihn Jemand gerufen, aber er würde gleich zurückkommen. (Sieht Fellmark.) Das ist er. Eine junge hübsche Mannsperson! — Ganz wie Christine ihn mir beschrieben hat. — Schade, da sitzen Leute auf der andern Bank. — O Gott steh mir bei! Das ist der alte Bösewicht, von dem ich glaubte, er sei längst todt. (Sie zieht den Schleier über's Gesicht.) Da sitzt er nun bei einem jungen Frauenzimmer, die er vielleicht in diesem Augenblick im Begriff ist zu verführen. Ja wenn ich nur seinen Lebenslauf erzählen wollte, so würde er bald andere Saiten aufziehen müssen. Na, das kann ich noch immer nachher thun; erst muß ich an das denken, was wichtiger ist. Ich will bei meinem Zukünftigen Platz nehmen.

Fellmark (bei Seite).

Nun um Gottes willen! Man kann doch hier im Garten nie allein sein.

(Madame Sommer setzt sich ziemlich weit ab von Fellmark. Auch Winter sitzt entfernt von Charlotte. Bei jedem Redewechsel rücken sie etwas näher, und jedes Mal rücken Fellmark und Charlotte etwas weiter ab.)

Winter (zu Charlotte).

Herrlich Wetter heute!

Charlotte.

O ja.

Mad. Sommer (zu Fellmark).

Wir haben heute recht schönes Wetter.

Fellmark.

Daran ist kein Zweifel.

Winter.

Ja, Sie sind aber halt nicht des Wetters wegen gekommen. Sie wären gekommen, und wenn es auch mit Mulden gegossen hätte, hi hi hi!

Charlotte.

Meinen Sie?

Fellmark (bei Seite).

Das war recht. Das ist die Frucht von dem ewigen Spazieren hier im Königsgarten. Meine Frau wird schon zum Garteninventarium gerechnet.

Mad. Sommer.

Ich habe Sie doch nicht allzulange warten lassen, mein Guter?

Fellmark.

Wen? Mich?

Charlotte (bei Seite).

Das Frauenzimmer scheint meinen Mann ziemlich genau zu kennen.

Winter.

Ich muß Ihnen sagen, mein Diener hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt.

Charlotte.

Ihr Diener, mein Herr?

Winter.

Dienerin, meine Schöne! (Lacht in den Hut.)

Fellmark (bei Seite).

Sie kennt seinen Diener! Was muß ich hören?

Mad. Sommer.

Alle, was meine Tochter mir von Ihnen gesagt hat, spricht sehr zu Ihrem Vortheil.

Fellmark.

Sie sind in Irrthum.

Charlotte (bei Seite).

Ihr Tochter! Nun, das ist etwas Schönes, was ich von meinem Ehegemahl erfahre.

Winter.

Sie entschuldigen, daß ich nun nicht länger das verabredete Zeichen benutze; dessen bedarf es nun nicht mehr, denn Sie erkannten mich ja kurz vorher daran.

Charlotte.

Ich verstehe Sie nicht.

Fellmark (bei Seite).

Das wird immer besser. Ein verabredetes Zeichen! O ich möchte rasend werden!

Mad. Sommer.

Meine Tochter sagte mir, daß Sie ganz richtig die Rose gezeigt hätten, wie Sie wohl wissen; daher will ich es Ihnen auch verzeihen, daß Sie es jetzt versäumt haben.

Fellmark.

Aber was ist denn das für ein Narrenspil?

Charlotte (bei Seite).

Na, mein Mann soll nicht mit der Sünde sterben!

Winter.

Ich höre, daß Sie mit Mehl, Grünzeug und Butter handeln.

Charlotte.

Ich?

Fellmark (bei Seite).

Nein, das geht doch zu weit!

Mad. Sommer.

In so jungen Jahren haben Sie sich schon ausgezeichnete Verdienste um das Vaterland erworben? Sie haben eine Staatspension.

Fellmark.

Verschonen Sie mich mit Ihren Komplimenten!

Charlotte (bei Seite).

Eine Pension! Und das verheimlicht er mi

Winter.

Und Summa Summarum: Ich liebe, ich bete Sie an.

Mad. Sommer.

Wohlan, lassen Sie uns der Sache ein Ende machen! Ich bin die Ihrige auf ewig.

Charlotte.

Hören Sie, wenn Sie mir noch näher kommen, so behalte ich keinen Platz zum Sitzen und werde genöthigt aufzustehn.

Fellmark.

Wenn Sie mir noch mehr auf den Leib rücken, so drängen Sie mich von der Bank herunter!

Winter.

O nein! (Ergreift ihre Hand und küßt sie.)

Mad. Sommer.

O nein! (Umarmt ihn.) (Charlotte und Fellmark springen auf.)

Fellmark.

Zum Henker! Lassen Sie mich, oder — — —

(Er läuft zu Winter.)

Alter Herr, beeilt Euch fortzurücken,
Denn nicht länger seh' ich ruhig zu,
Und ich schlag' Euch Arm' und Bein' in Stücken,
Laßt Ihr mir nicht meine Frau in Ruh'!

Winter und Mad. Sommer.

Seine Frau?

Charlotte und Fellmark.

Seine } Frau!
Meine }

Winter und Mad. Sommer.

Was fällt dem Menschen ein?

Alle Vier.

Nur stille! Nur stille! Das will besprochen sein.

Charlotte (zu Fellmark).

Zähme Dich! Wetz' aus die eignen Scharten!
Soll hier Jemand schelten, bin's nur ich.
Rendezvous hast Du allhier im Garten;
Mutter, Tochter, Beide kennen Dich.

Fellmark.

Verleumdung!

Charlotte.

Nein, Wahrheit!

Fellmark und Winter.

Was fällt den Menschen ein?

Alle Vier.

Nur stille! Nur stille! Das will besprochen sein!

Winter (zu Fellmark).

Wenig acht' ich Ihres Zornes Blitze,
Deß ich lache, muß ich frei gestehn,
Da ich dieser Dame Brief besitze;
Kommt mein Diener, sollen Sie ihn sehn.

Charlotte.

Wie so denn?

Fellmark.

Wie so denn?

Charlotte. Fellmark. Mad. Sommer.

Was fällt dem Menschen ein?

Alle Vier.

Nur stille! Nur stille! Das will besprochen sein.

Mad. Sommer.

(zu Charlotte, indem sie auf Fellmark zeigt).

Er begehrte mich nicht bloß zum Scherze,
Drum nicht brieflich er's mich wissen ließ.
'Nein, es steht vielmehr mit Druckerschwärze
In dem hies'gen Stadtadreßavis.

Alle Vier.

Wir stehen, wir stehen
Hier ganz verzweiflungsvoll!
Ich kann's nicht verstehen,
Ich glaub', ich werde toll.

Winter (zu Charlotte). **Mad. Sommer** (zu Fellmark).

Dürfen einen andern Schatz Sie nehmen,
Wenn Sie bindet noch ein früh'rer Eid?
Nichts jedoch soll meinen Unmuth zähmen,
Ich vergesse jede Zärtlichkeit.

Fellmark (zu Charlotte).

Einen ließest Du Dein Armband nehmen,
Und hier Dieser schwört Dir Zärtlichkeit!
Von wie Vielen soll ich's noch vernehmen?
Doch zu Aller Mord bin ich bereit.

Charlotte (zu Fellmark).

Nicht nur Alten, ohne Dich zu schämen,
Schenkst Du, scheint es, Deine Zärtlichkeit,
Scheinst die Tochter noch dazu zu nehmen,
Und wer weiß wen noch? Das geht zu weit.

Winter und Mad. Sommer.

Dürfen u. s. w.

Fellmark.

Einen u. s. w.

Charlotte.

Nicht nur u. s. w.

Fellmark (zu Winter).

Pistol oder Säbel, was wählen Sie?

Winter.

Nu nu!

Fellmark (faßt ihn bei der Brust).

Pistol oder Säbel?

Winter.

Sie lassen mich in Ruh'!
Respect hab' ich vor beiden,
Und lass' im Königsgarten Seel' und Leib nicht scheiden.

Charlotte.

Aus der Verwirrung werde klug, wer's werden kann,
Doch Unrecht that ich meinem Mann. —
Gieb mir den Arm, mein Freund, und laß uns gehn!

Winter und Mad. Sommer.

Ja geht!

Fellmark.

Ich geh'; doch kehr' ich, und dann werd' ich sehn.

(Giebt Charlotten den Arm und geht mit ihr ab.)

Zwölfte Scene.

Winter. Madame Sommer.

Winter (Madame Sommer betrachtend).

Wie das zuletzt noch enden wird, na na!
Hm, wie bekannt scheint mir die Dame da!
Vom Avertissement auch sprach sie ja.
Ich kann mich jetzt nicht von der Meinung trennen,
Sie lud mich ein, ich muß dafür sie halten.

Mad. Sommer (bei Seite).

Mein Schleier birgt mich vor dem Blick des Alten,
Er kann mich nicht erkennen.

Winter (bei Seite).

Wohlan, ich gehe hin,
Nach einer Frau, ich sag' es, steht mein Sinn.

(Rückt an seiner Kleidung, die Fellmark in Unordnung gebracht hat.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und Christine kommen zusammen und bleiben hinter Winter und Madame Sommer stehn.

Peter (auf die Alten zeigend).

Die Sach' ist schon im Gang, 's wird gut zu Ende gehn!

Christine.

Nimm Dich in Acht! Die Mutter wird uns sehn.

Mad. Sommer.

Komm, alter Herr, komm nur mit Deinen Finten!
Ich kenne Dich von vorne wie von hinten.

Winter (zu Mad. Sommer). **Peter** (zu Christine).

Laß mich Dich drücken
Fest an die Brust,
Holdes Entzücken,
Zärtlichkeitslust!

Mad. Sommer.

Mein Herr, das kommt mir doch wider Erwarten.

Winter.

Im Stelldichein war doch die Rede vom Garten.

Winter und Peter.

Die Herzen, sie knüpfen das zärtliche Band.

Mad. Sommer.

Potz tausend! Nun wird mir die Sach' erst klar.

(Zu Winter)

Sie sind's, der geschrieben?

Winter.

Ja, Theure, fürwahr.

Winter und Peter.

O gieb mir die Hand!

Christine.

Da ist die Hand!

Mad. Sommer.

Da ist die Hand! (Sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Winter.

Au au! Au au! Unhöflich fürwahr!

Mad. Sommer.

Nicht eine verdienst Du, nein wahrlich ein Paar!

(Sie giebt ihm noch eine Ohrfeige.)

Winter.

Die Sommer! Was seh' ich?

Mad. Sommer.

Als Richter hier steh' ich.

Peter und Christine.

Laß mich Dich drücken
Fest an die Brust!
Holdes Entzücken,
Zärtlichkeitslust!

Winter.

Alte Taube!

Mad. Sommer.

Alter Täuber!

Winter.

Abschaum!

Mad. Sommer.

Schächer!

Winter.

Pulverhex'!

Mad. Sommer.

Laps!

Winter.

Betrüg'rin!

Mad. Sommer.

Dieb und Räuber!

Beide.

O { er / sie } macht mich ganz perplex!

(Winter setzt sich auf die linke, Mad. Sommer auf die rechte Bank.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Humlegaard und Friederike.

Friederike.

Nun, mein Herr, nun sonder Weile,
Her das Band! Es muß geschehn.

Humlegaard.

Wollten Sie doch mir zum Heile
Meines Herzens Wunsch verstehn!

Friederike.

Fort nun, fort nun, es gilt nun Eile!
Her das Band, denn ich muß gehn.

Humlegaard.

Holde, woher dieses Zagen?
Sind Sie doch bald roth, bald bleich.

Friederike.

Wohl! Ich will die Wahrheit sagen;
Doch dann lassen Sie mich gleich!

Humlegaard.

Ja, dann lass' ich Sie sogleich.

Friederike.

Doch dann lassen Sie mich gleich.
Meine Schwester seh' ich eben,
Ihren Mann auch.

Humlegaard.

Mann?

Friederike.

Ja, Mann.

(Bei Seite, mit einem Blick auf Humlegaard)

Das wird er nicht überleben,
Bald fängt er zu rasen an.

Humlegaard (bei Seite).
Ah, das war ein falsches Streben!
Doch es fängt zu dämmern an.
Friederike.
Bald fängt er zu rasen an.

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Charlotte und Fellmark.

(Die Personen gruppiren sich so, daß Humlegaard und Friederike vorn in der Mitte stehn zwischen Winter und Madame Sommer, die, Jedes auf seiner Bank, sitzen. Hinter ihnen stehen links Peter und Christine, rechts Fellmark und Charlotte.)

Charlotte.
Friederike läßt sich schauen!
Fellmark.
Humlegaard! Nicht irr' ich mich.
Beide.
Stille, stille! Nur Vertrauen!
Alles löst wohl glücklich sich.
Peter und Christine.
Stille, stille! Nur Vertrauen!
Nichts verrathen Du und ich.
Humlegaard.
Vivat, Victoria! Nun kommt mein Herz in Ruh'.

Friederike.

Was ficht denn nun Sie an?

Humlegaard.

Und sie hat traun einen Mann?

Friederike.

Ja, sie hat traun einen Mann.

Fellmark und Charlotte.

Stille! Hören wir doch zu!

Humlegaard.

Vivat! Victoria! Nun kommt mein Herz in Ruh'!

Fellmark.

Er ist noch guten Muthes.

Charlotte und Friederike.

Er fängt zu rasen an.

1.

Humlegaard (zu Friederike).

Als ich sie sah beisammen,
Dahin war meine Ruh',
Mein Herz entglomm in Flammen,
Flog beiden Schwestern zu.
Wie gerne wählt' ich Eine,
Doch wußt' ich's nicht zu thun;
Das Schicksal that das Seine
Und wählet für mich nun.

Friederike. Fellmark. Charlotte.

Er raset nicht, er spricht verständlich,
Wohl kommt er zu Vernunft noch endlich.

2.

Humlegaard
(zu Friederike, indem er ihr das Armband giebt).

Das Armband reicht mit Bangen
Hier eines Büßers Hand.
O lassen Sie empfangen
Mich bald ein andres Band.

Friederike.

Ich nehm' es sonder Weile.

Humlegaard.

Und bringt es nichts mir ein?

Friederike.

Ich muß nun fort. Ich eile.

Humlegaard.

Antworten Sie!

Friederike.

O nein!

Humlegaard.

Hurra!

Fellmark (bei Seite).

Hurra!

Charlotte und Friederike (bei Seite).
Victoria!

Humlegaard. Friederike. Fellmark. Charlotte.
Alles ist gut, wenn das Ende nur gut.

Christine.
Hold bist Du mir.

Peter.
Ewig nur Dir.

Alle Sechs.
Nun darf ich hoffen, ich fasse jetzt Muth.
(Winter und Madame Sommer stehen auf.)

Winter.
Welch ein Gesicht!

Mad. Sommer.
Schön bist Du nicht!

Beide.
Geht {er / sie}? Das Best' ist's gewiß, wenn {er's / sie's} thut.

Humlegaard. Fellmark. Peter.
Hurra! Hurra!

Charlotte. Friederike. Christine.
Victoria!

Alle Acht.
Alles ist gut, wenn das Ende nur gut.

Humlegaard. Friederike. Winter und Madame Sommer (indem sie sich umwenden).
Was seh' ich?

Friederike (zu Charlotte).

Du hier?

Humlegaard (zu Fellmark).

Du hier?

Mad. Sommer (zu Christine).

Du hier?

Winter (zu Peter).

Du hier?

Charlotte. Fellmark. Christine. Peter.

Gewiß, ja glaubet mir.

(Alle gruppiren sich vorn in Einer Reihe.)

Fellmark

(stellt Charlotten dem Humlegaard vor).

Meine Frau.

Charlotte.

Mein Mann.

Humlegaard.

Ich hör' es wohl. Was dann?

Fellmark

(stellt den Humlegaard seiner Frau vor).

Mein Vetter Humlegaard.

Charlotte.

O Himmel!

Friederike (bei Seite).

O Schicksal!

Humlegaard.

Nun schäm' ich mich noch gar.

Christine

(Petern der Madame Sommer vorstellend).

Mein Bräut'gam.

Peter

(Christinen dem Winter vorstellend).

Meine Braut.

Winter und Mad. Sommer.

Das nenn' ich aufgeschaut!

Alle Acht.

Hell ward's nun mit Einem Schlage,
Denn das Schicksal giebt es frei;
Die Verwirrung kam zu Tage,
Und der Wirrwarr ist vorbei.
Hilft es, daß man rennt und flieget?
Jeder doch empfängt sein Theil.
Oft, wenn schon der Würfel lieget,
Trifft uns noch ein Donnerkeil.

Humlegaard (zu Charlotte).

Ich muß Ihnen gestehen, meine schöne Cousine — — —

Fellmark.

Dachte ich das nicht? Sagte ich das nicht?

Humlegaard.

Was?

Fellmark.

Daß Du sie Deine schöne Cousine nennen würdest?

Humlegaard.

Das war auch keine Kunst vorherzusagen. Daß Deine Frau schön ist, wußtest Du ja selbst am besten. Also, meine schöne Cousine, ich muß gestehen, daß ich über das Vorgefallene etwas verlegen bin.

Charlotte.

In Wahrheit, es ist ein Abenteuer — — —

Humlegaard.

Ich hätte es mir nicht träumen lassen, daß ich auf diese Weise zu Ihrer Bekanntschaft gelangen würde.

Charlotte.

Sie waren mir übrigens wohlbekannt; Fellmark hatte mir so viel von Ihnen erzählt, und mich auf Ihre Ankunft vorbereitet.

Humlegaard.

Aber doch wohl kaum von dieser Seite? — Nicht wahr? Jetzt kennen Sie mich schon mehr als vom Hörensagen?

Charlotte.

Und habe Grund, zu finden, daß das Gerücht nicht gelogen hat.

Humlegaard (zu Fellmark).

Lieber Freund, Du bist selbst mein Vertrauter in dieser Sache gewesen; Du weißt folglich, so gut wie ich, Alles, was vorgefallen ist. Ich hoffe, Alles bleibt zwischen uns beim Alten.

Fellmark.

Alles beim Alten! (Giebt ihm die Hand.) Meine Eifersucht ward einen Augenblick in Bewegung gesetzt, aber die Flamme auch gleich erstickt, zumal da ich bemerkte, daß Deine Doppelliebe eine Richtung zu nehmen anfing, die mir nicht anders als lieb sein konnte.

Humlegaard.

Dir nicht anders als lieb sein? Nun der Himmel sei gelobt! (Zu Friederike) Mein schönes Fräulein, darf ich hoffen?

Friederike.

Hoffnung läßt Niemand zu Schanden werden.

Humlegaard (ihr die Hand küssend).

O so bin ich der glücklichste Mensch!

Charlotte.

So wird meine Schwester vor meinen Augen nur so fortgegeben? Hab' ich kein Wort dabei zu sagen? — Herr Humlegaard, Sie haben sich gegen mich in einem sehr leichtsinnigen Lichte gezeigt.

Humlegaard.

Ich gebe es zu; aber von heute an habe ich ausgerast. Sie sollen sehen, ich werde der ordentlichste Ehemann.

Charlotte.

Nun wohl, das wird sich zeigen.

Fellmark.

Aber Eins ist mir noch unerklärlich: Was fiel die-

sen beiden alten Leuten ein, meine Frau und mich mit Liebeserklärungen zu bestürmen?

Winter.

Es war ein Irrthum, mein Herr! Ich hatte ein Heirathsavertissement in die Zeitung einrücken lassen; da meldete sich Eine, die mich hieher bestellte, und ich hielt Ihre Frau dafür — — —

Mad. Sommer.

Aber ich war es. Und ich glaubte, Sie wären es — — —

Winter.

Aber ich war es.

Mad. Sommer (zu Charlotte).

Denken Sie, liebe Frau, was man für Unglück haben kann — — —

Winter (zu Fellmark).

Denken Sie, mein Herr, wie übel es Einem gehen kann — — —

Mad. Sommer.

Wenn man grade einen Mann sucht — — —

Winter.

Wenn man grade eine Frau sucht — — —

Mad. Sommer.

Und Einem nun die Liebeszusammenkunft im Sinne schwebt — — —

Winter.

Und man nun vor Verlangen bebt, die Geliebte zu umfangen — — —

Mad. Sommer.

Wenn man dann auf den schlechten Menschen trifft, der meine Jugend hintergangen und mich vor zwölf Jahren verstoßen hat.

Winter.

Wenn Einem dann der Teufel die alte Hexe an den Hals wirft, deren ich schon vor zwölf Jahren satt und müde war.

Fellmark.

Da hat sich der Zufall ja aber recht vernünftig gezeigt, Sie zusammenzuführen, die vereinigt werden sollten.

Winter.

Den Teufel auch — vernünftig!

Mad. Sommer.

Eine schöne Vernunft, wahrhaftig!

Winter (zu Peter).

Du bist es, Du Gaudieb, der mich gefoppt hat. Eigentlich sollte ich das junge Mädchen dort haben.

Mad. Sommer.

Ja, das glaube ich. Er wollte sich wohl gar mit seiner eigenen Tochter verheirathen?

Winter.

Meine Tochter!

Mad. Sommer.

Ja wohl, seine Tochter, seine arme Tochter!

Winter.

Meine Christine?

Mad. Sommer.

Ja, seine Christine.

Winter.

Die vierzehn Jahre alt ist?

Mad. Sommer.

Ja, vierzehn Jahre.

Winter.

Ist's möglich? Komm, mein Kind, laß Dich umarmen! (Er umarmt sie.)

Mad. Sommer.

So erwacht doch endlich das Vatergefühl! Nein, so verstockt ist kein Sünder, daß er sich dagegen verhärten könnte.

Winter.

Ja, das Blut lügt nicht.

Mad. Sommer.

Aber Du hast mich gefoppt, Christine. Ich hätte den jungen Burschen bekommen sollen.

Christine.

Ja, Mütterchen, ich weiß nicht, wie es kam; aber ich konnte ihn selbst so gut leiden. Er ist ein junger Mensch von Verdiensten, er hat schon ein Gnadengehalt von dreihundert Reichsthalern.

Winter.

Der? Er mag den Henker haben!

Christine.

Ist es nicht wahr?

Peter.

Nein, mein Kind, das ist es freilich nicht, aber was thut's? Wir können ja reichlich auskommen mit Deinen drei bis sechshundert Reichsthalern.

Mad. Sommer.

Sie hätte drei bis sechshundert Reichsthaler?

Peter.

Ja, das hat sie, Madame. Wenn das Jahr schlecht ist, hat sie drei, und wenn es fruchtbar ist, hat sie sechs.

Mad. Sommer.

Sie mag den Henker haben! Ich bin's, die so viel hat.

Peter.

Sie? So sind Sie die Butterhändlerin?

Mad. Sommer.

Ach was! Butterhändlerin! Ich bin Hebamme.

Winter.

Hebamme! Das fehlte noch.

Peter.

Na, nun versteh' ich die Fruchtbarkeit.

Winter.

Aber es ist gleich — Hebamme oder nicht — willst Du mich haben, so nimm mich, des Kindes wegen.

Mad. Sommer.

Des Kindes wegen! — Top, das ist ein Wort.

Winter.

So komm denn in meine Arme!

Mad. Sommer.

Hier bin ich!

Peter.

Und wir Beide?

Christine.

Du hast mich gefoppt.

Peter.

Und Du hast mich gefoppt.

Christine.

So kann es ja aufgehen.

Peter.

Komm in meine Arme!

Christine.

Hier bin ich!

Fellmark.

Hier giebt's drei Hochzeiten zu feiern.

Humlegaard.

Hochzeit! O meine Friederike! (Umarmt sie.)

Fellmark (zu Charlotte).

Die unsre ist schon gewesen, aber sie ist noch so jung, daß wir uns mitrechnen können als das vierte junge Brautpaar. (Umarmt Charlotte.)

Schlußgesang.

1.

Humlegaard.

In Jugendträumen
Hofft man verwegen
Sie zu gewinnen
Im Abenteu'r.
Doch ach nicht immer
Kommt uns entgegen
Die Einzigeine
Im Abenteu'r.

Fellmark.

Oft rettet Thorheit den jungen Mann,
Der auf Verstand nicht bauen kann.
Sein Herz zwar denket
Hoffnungversenket;
Doch's Liebchen schenket
Das Abenteu'r.

Chor.

Sein Herz zwar denket u. s. w.

2.

Friederike.

Zu Tod sich quälen,
Das ist romantisch.
Schön mag es klingen
Im Abenteu'r.

Doch lügen, stehlen,
Und wildromantisch
Den Andern zwingen:
Wer zweifelt, daß solches auch gescheh',
Vermeldet's auch nicht La Motte Fouqué.
Doch was geneiget
Sich uns bezeiget,
Das nicht verschweiget
Das Abenteu'r.

Chor.

Doch was geneiget u. s. w.

3.

Winter.

Mit den Avisen
Ist schlimmer scherzen,
Als mit Romanen
Und Abenteu'r.
Eis schmilzt vor diesen
Sammt eis'gen Herzen.
Den Weg sie bahnen
Zum Abenteu'r.

Mad. Sommer.

Verliebt spricht selber französisch man,
Warm fühlt das Herz doch und dänisch dann,
Spricht von Procenten
Und guten Renten,

Nebst Subscribenten
Im Abenteu'r.

Chor.

Spricht von Procenten u. s. w.

4.

Peter.

Man sieht geschmückt sich
Mit Gold und Kronen;
Doch waren's Schäume,
War Abenteu'r!

Christine.

Man fühlt beglückt sich
Durch Pensionen;
Doch waren's Träume,
Nur Abenteu'r.

Peter.

Man spitzte die Lippen nach Butter und Grün.

Christine.

Man ließ sich belügen, und log selbst kühn.

Peter.

Lügner und Diebe!
Die Kraft der Liebe
Hat stärk're Triebe,
Als Abenteu'r.

Chor.

Lügner und Diebe! u. s. w.

5.

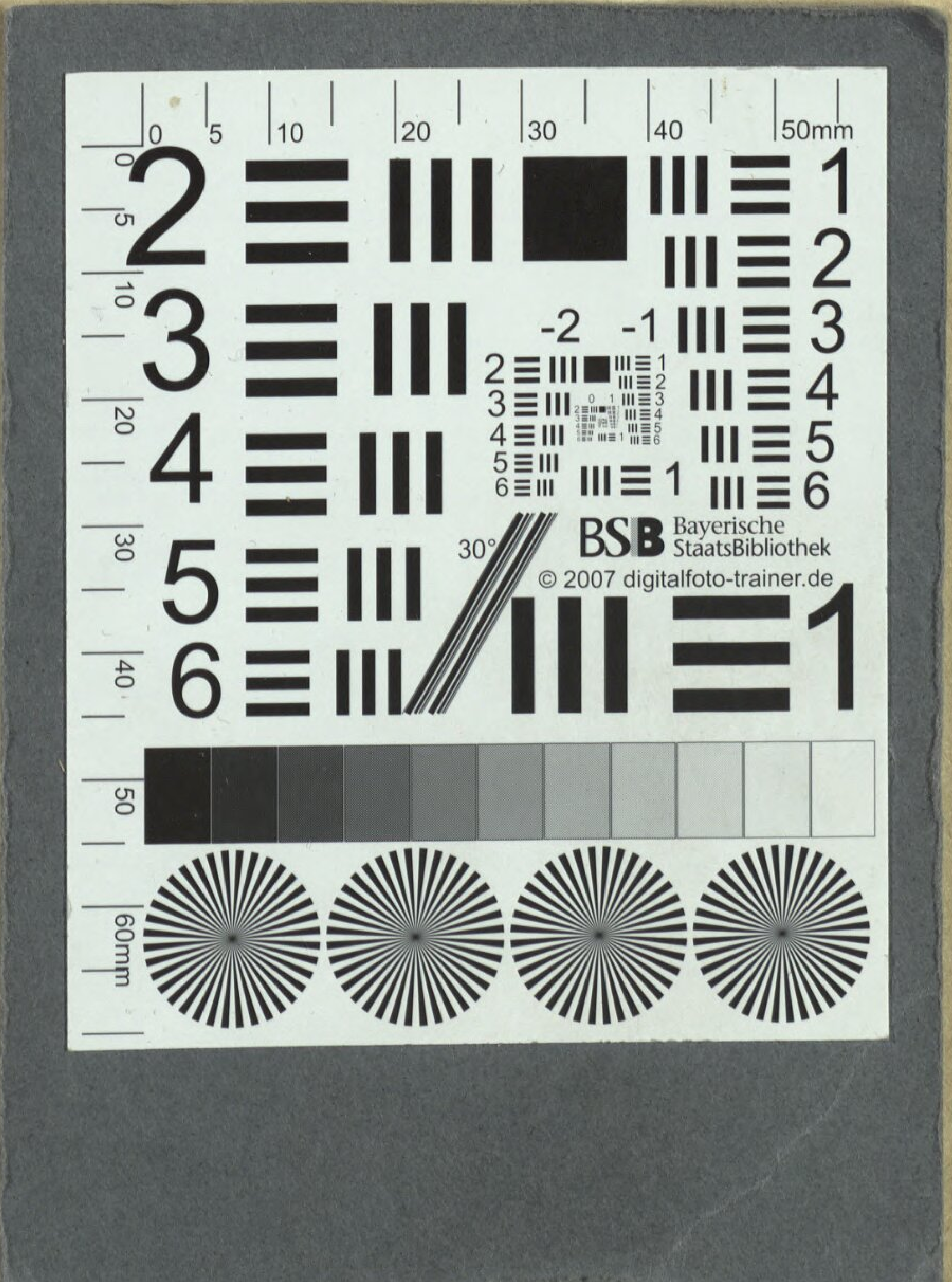
Charlotte (an das Publicum).

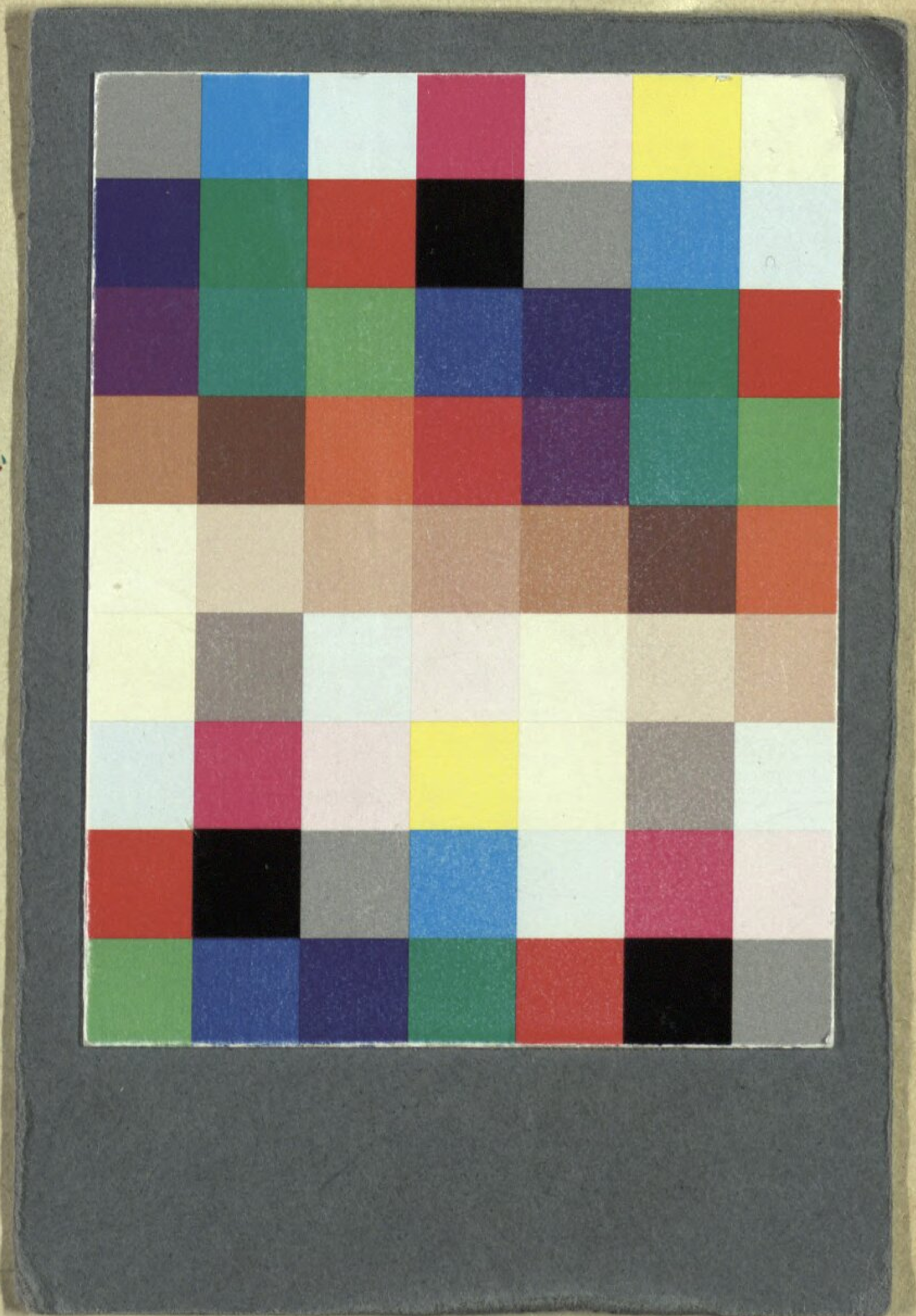
Seht, die Vereinung
Von Wort und Tönen
Ward hier gesendet
Auf Abenteu'r.
Ihr, deren Meinung
Und Spruch uns krönen,
Ihr erst beendet
Das Abenteu'r.
Zur Freude wird unsere Furcht und Sorg',
Und dieses Haus uns zur Rosenborg,
Wenn Ihr uns ehret,
Beifall gewähret,
Und oft begehret
Dies Abenteu'r.

Chor.

Wenn Ihr uns ehret,
Beifall gewähret,
Und oft begehret
Dies Abenteu'r.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


Bayerische
StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heiberg, Johan L.

Ein Abenteuer im Rosenborger Garten Operette in einem Act ; zum ersten Mal aufgeführt auf dem Königlichen Theater in Kopenhagen den 26. Mai 1827

[Leipzig] [1847]

Slg.Her 2931
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057241-1